

# SARNER KOLLEGI CHRONIK

28. JAHRGANG 4/1966

# SARNER KOLLEGI-CHRONIK

28. Jahrgang

Heft 4 / 1966



## Ein Dankeswort — Tischansprache des Abtes

Exzellenz,  
Hochwürdige geistliche Mitbrüder,  
Verehrter Herr Landammann, werthe Mitglieder der hohen Regierung und der Behörden, liebe Mitglieder des Stiftungsrates, sehr verehrter Herr Architekt, verehrte Bauleute, liebe Altsarner, sehr verehrte Gäste!

Zum feierlichen Anlaß der Weihe unserer neuen Kirche möchte ich Sie hier herzlich begrüßen. Es ist mir eine ganz große Freude, Ihnen allen, die Sie in enger Mitarbeit zum Aufbau der Kollegi-Kirche beigetragen haben, meinen und des ganzen Konventes von Muri-Gries aufrichtigsten Willkommgruß zu entbieten. Leider war es uns nicht möglich, alle, die ihr Schärflin beigetragen haben, an diesen Tisch einzuladen. Auch ihnen sei von dieser Stelle aus ein aufrichtiger Gruß des ganzen Kollegiums entboten.

Sie gestatten mir, hier einige Namen zu nennen, um die Hauptbeteiligten am Kirchenbau ein bißchen hervorzuheben. Wir dürfen uns freuen, daß der ganze Bau ohne nennenswerten Unfall und in bester Zusammenarbeit erstellt werden konnte. Trotzdem hat er in einem gewissen Sinn zwei Todesopfer gefordert. Ich denke zuerst in Dankbarkeit an Abt Stephan selig, der als treibende Kraft und Seele des Unternehmens bezeichnet werden darf. Leider hat er die Vollendung des Werkes nicht mehr erlebt. Als todkranker Mann hat er noch das Kapitel einberufen, das den endgültigen Baubeschluß faßte (9. Mai 1962). So ist die neue Kirche in gewissem Sinne doch sein Lebenswerk, für das er sich opferte. Dann denke ich an den ersten Präsidenten der «Stiftung Sarner Kollegi-Kirche», Herrn Gallus von Deschwanden. Er hat in besonderer Weise mitgeholfen, die Stiftung zu begründen, und hat in den schwierigen Anfängen mit seiner großen Erfahrung dem Unternehmen Auftrieb gegeben. Gewiß mögen diese Bemühungen mitgeholfen haben, seine angeschlagene Gesundheit noch mehr zu belasten. Ihm sei daher auch heute ein aufrichtiger Dank ausgesprochen. Sicher darf ich ihn in gleicher Weise seiner Frau Gemahlin aussprechen, hat sie doch mit ihrem verstorbenen Gatten das Werden der Kirche aufmerksam verfolgt.



Der Konsekrator  
Bischof Johannes  
Vonderach von Chur.

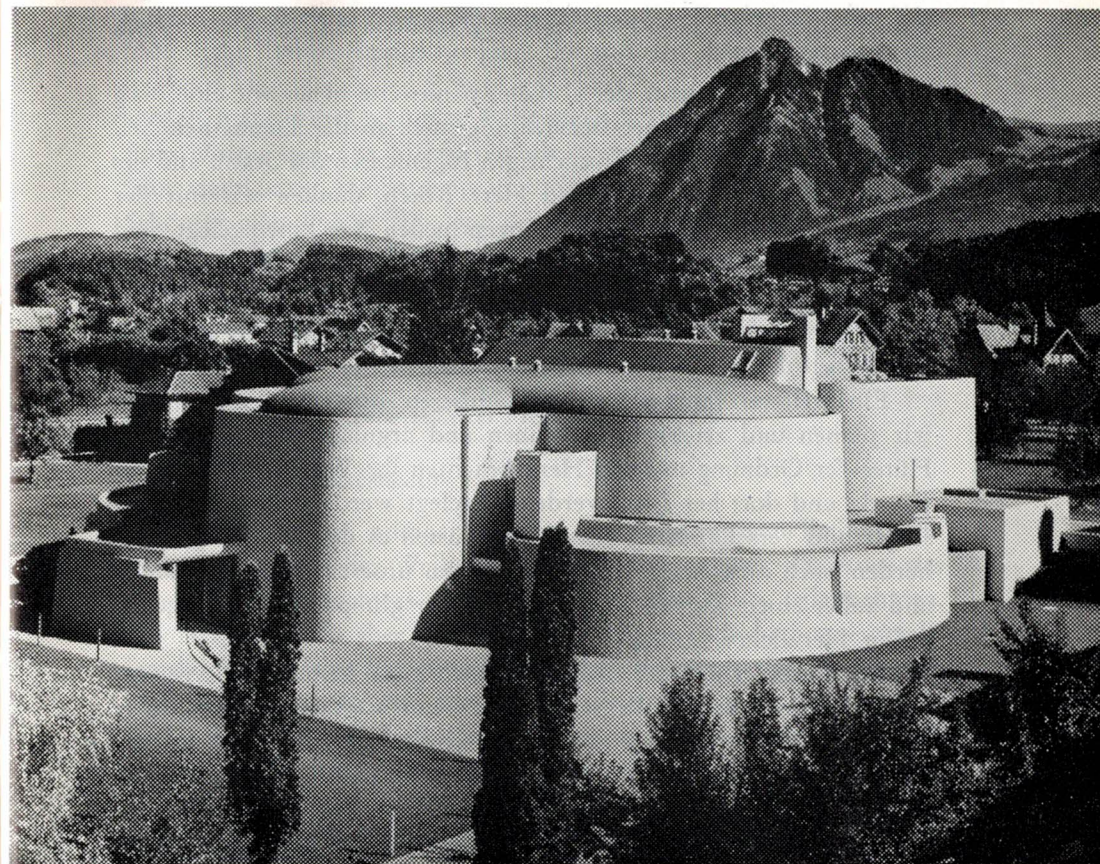
Mit Herrn von Deschwanden sei aber auch allen Mitgliedern des Stiftungsrates ein besonders herzlicher Dank gesagt. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit haben Sie Zeit und Mühe aufgewendet, um die Kirchenkasse langsam zur Fülle zu bringen. Wenn ich Ihnen sage, ohne Sie hätte das Werk nicht durchgeführt werden können, so wissen Sie, zu welchem Dank und zu welcher Wertschätzung wir Ihnen verpflichtet sind. Allen Herren des Stiftungsrates ein ganz besonders herzlicher Dank!

Nun muß ich aber schnell jenen Mann nennen, der heute ganz im Mittelpunkt steht. Als die Jury zur Enträtselung der Decknamen für die erstprämierten Objekte durch den Vertrauensmann, Herrn Peter Gemperli, zusammensaß, waren alle Aug und Ohr, wer wohl dieser «Daniel», der Träger des ersten Preises, sei. Uns kam gleich

das Bild vom Daniel in der Löwengrube in den Sinn. Als aber unter «Daniel» verlesen wurde: Ernst Studer, Zürich, war die allgemeine Frage: Was ist das für eine? Herr Architekt Gisel konnte sich gerade noch entsinnen, daß er einmal von ihm gehört habe. Heute wissen wir nun, wer dieser «Daniel» ist: ein Architekt, der unscheinbar durch die Straßen Zürichs geht, aber an Ueberlegung, Ideenreichtum und Gestaltungskraft auch die sogenannten Großen im Eilschritt eingeholt hat und gar manchen hinter sich zurück läßt. Ihnen, Herr Architekt, danken wir von ganzem Herzen für das Projekt, für den Einsatz, für die Ausdauer und Geduld. Wahrscheinlich haben Sie manche schlaflose Nacht gehabt, wenn unsere Wünsche nach allen Seiten gingen und die Kritik ansetzte. Es ist nicht so leicht, mit einem Konvent eine Kirche zu bauen. Jeder mag das Recht haben zu denken, seine Idee sei die beste, wenn sie auch nicht immer mit der des Architekten übereinstimmt. Das ist Ihre erste Kirche und ich glaube, auch ihre erste Liebe, die, wie es heißt, die edelste, schönste und tiefste sei. Wir danken Ihnen herzlich, Herr Studer, und zugleich der treuen Hilfe Ihres Compagnon, Herrn Näf. In diesen Dank schließen wir die treue und solide Arbeit Ihres Bruders Gottlieb Studer ein. Die feine Art des Umganges, das bescheidene Zurücktreten und doch immer Bereitstehen, die ganz hervorragenden Fachkenntnisse ließen uns in Ihnen immer mehr liebe Freunde sehen.

Es ist für unser Kloster eine große Genugtuung, diesen Herren Architekten eine Möglichkeit der Entfaltung verschafft zu haben. Die Geschichte ist reich an Beispielen, wo Benediktinerklöster Gelegenheit für solches Wirken boten. Wenn die Ausführung allseits entspricht, dann besteht Grund zu echter Freude und Genugtuung. Darum nochmals herzlichen Dank den Herren Architekten. Ich bitte Sie, diesen Dank dem ganzen Büro mitzuteilen, bis zum letzten Stift, der wenigstens noch etwa einen Bleistift für die sauberen Zeichnungen gespitzt hat.

Ich muß meinen Dank noch weiter führen. Was nützen die schönsten Pläne, wenn niemand da ist, der sie ausführt, der Hand anlegt, Krane aufstellt, organisiert, die Materialien beschafft und alles lenkt und leitet! Hierzu hat die Firma Imfeld und Fausch Her-



Das Äußere ist nur die schützende Hülle der inneren Herrlichkeit.

vorragendes geleistet. Der Bau stellte sehr hohe Anforderungen. Unter den vielen Besuchern war einmal ein Architekt, der ganz erstaunt sich äußerte, daß die das überhaupt bauen konnten. Ja, dank der vorzüglichen Arbeit von Herrn Fausch und seinem ganzen Arbeitstab, ich möchte noch besonders Herrn Hunziker nennen, konnte der Bau ausgeführt werden. Das vortreffliche Arbeitsklima, das Sie auf dem Bauplatz zu schaffen verstehen, wo nicht immer wieder geflucht wird, zeigt Ihre Tüchtigkeit und Ihre edle Art. Ihnen, Herr

Fausch, und allen treuen Helfern sei darum auch ein besonderer Dank ausgesprochen.

Daß die Kirche trotz der großen Spannweite sicher wie eine Burg dasteht und in trefflicher Beleuchtung auch in der Dunkelheit hell erstrahlt, verdanken wir den tüchtigen Ingenieuren der Statik und des Lichtes. Ihnen, Herr Santi und Herr Rösch, danken wir mit der Kraft, die Sie mit Ihren Berechnungen in den Bau hineingelegt, und mit der strahlenden Lichtfülle, mit der Sie die Wucht erleichtert haben. Und so gezündet mit dem Pinsel hat der Malermeister Herr Zünd, daß ich mich verpflichtet fühle, hier für seine große und saubere Arbeit den besten Dank auszusprechen.

Ein weiterer inniger Dank gilt unseren Behörden. Was wollen wir planen und zeichnen, berechnen und argumentieren, wenn die Hüter der Ordnung und des Hergebrachten ihr Veto einlegen, wenn von da und dort her Beschwerden eingelegt werden, daß das Landschaftsbild verschandelt werde? Wir müssen es den zuständigen Behörden hoch anrechnen, daß sie mutig zu unserem Projekt standen und außer einem kurzen Verhör die Gefahr glimpflich vorübergehen ließen. Herzlichen Dank!

Der Dank gehört den Behörden noch ganz besonders deswegen, weil sie so großzügig in die Staats- und Gemeindekassen hineingegriffen und so ihre Sympathie zu unserem Kollegium zum Ausdruck gebracht haben. Herzlichen Dank allen anwesenden Vertretern der Behörden!

Diesen Dank an die edlen Spender möchte ich noch allen lieben Altsarnern und Freunden des Kollegiums aussprechen. Es ist ein tief gefühlter, aufrichtiger Dank des ganzen Klosters Muri-Gries für alle Liebe, für alles Interesse, das Sie durch diese Gebefreudigkeit dem Kollegium gegenüber bewiesen haben und immer wieder erweisen.

Nun möchte ich meinen Dankesrundgang beschließen. Er soll noch überstrahlt werden durch den herzlichen Dank an unseren hochwürdigsten Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach. Durch Ihre von Gott geschenkte Weihevollmacht haben Sie dieses Haus jedem weltlichen Gebrauch entzogen und uns ein Haus Gottes geschenkt, ein Haus des Segens, ein Haus der Gegenwart unseres Herrn und Er-

lösers. Wir danken Ihnen, Exzellenz, für Ihr Erscheinen, für Ihre Mühe und Sorge. Immer zeigten Sie uns Ihr Wohlwollen. Heute strahlt es besonders würdig und glanzvoll.

Ich habe Ihnen, verehrte Festgemeinde, in trockenen, menschlichen Worten gedankt. Sie wissen alle, wenn der Herr das Haus nicht baut, dann bauen die Bauleute umsonst. Ihn, den Herrn des Alls, den Schöpfer aller Dinge, Ihn, von dem alle guten Gedanken und Ideen stammen, der alle Elemente und Materialien, Formen und Gestalten zuerst gedacht und erkannt hat, bitte ich, Ihrer aller großer Lohn zu sein. Er vergelte einem jeden durch den Glanz seiner Größe.

### *Das ist das Haus des Herrn*

#### *Bericht über die Kirchweihe*

Und selbst der schöne, sonnige Spätherbstmorgen ließ es sich nicht nehmen, an der Weihe dieses wohl eigenartigen, das Auge des jugendlichen Betrachters aber so ansprechenden Baues teilzunehmen. Zaghaft erst, dann aber immer sicherer wagten sich die Sonnenstrahlen durch die vielen Ritzen und spärlichen Fenster in den Innenraum. Hier begegneten Sie dem einen und andern schwarzen Kuttenmann, der in Eile noch das Polster einer Sedes zurechtrückte oder sonst geschäftig umhertrieb, selbst über das Ziel seiner Handlungen unschlüssig. Lange schon war ja alles genauestens vorbereitet worden. Alles saß wie das Tüpfchen auf dem i. Nicht die Notwendigkeit also trieb sie zu solchem Tun, sondern jene freudige Erwartung, die den Kindern an den letzten Tagen vor Weihnachten so eigen ist. Wer hätte sich denn nicht freuen sollen!

Und endlich — jedoch programmgemäß — war es soweit. Vertrauensvoll und ruhig, in der Muttersprache einem selbst wie aus dem Herzen gesprochen, begann der Oberhirte unserer Diözese, Exzellenz Johannes Vonderach: «Komm uns zu Hilfe, du einer, allmächtiger Gott: Vater und Sohn und Heiliger Geist.» Gewiß, nicht erst jetzt dachten wir an die Hilfe Gottes, nein, längst schon vor dem ersten Spatenstich hatten wir vertrauensvoll alles in seine Hände gelegt. Doch nunmehr vermöchten wir ohne ihn überhaupt nichts mehr zu



Bischof und Abt mit Assistenz bei der Besprengung des Außern der Kirche mit Weihwasser.

tun. Denn nur er allein kann jenes Wunder bewirken, durch das ein zusammengewürfelter Haufen von Menschen eine Gemeinschaft von Brüdern wird. Jenes Wunder, das aus einem schuldbeladenen Menschen einen Heiligen zu machen vermag. Das Wunder, das uns am Leben teilzunehmen befähigt. «Ja, komm uns zu Hilfe», hörte man in der Antwort der Patres: «Et cum spiritu tuo.» Komm uns zu Hilfe, hallte der ganze Verbindungsgang von der Klausur zur Kirche. Wie viele werden in Zukunft noch daran denken? Wie mancher enttäuscht zurückkommen, weil er nur einer erschreckenden Selbstgenügsamkeit begegnet ist? sann ich vor mich und sah mich plötzlich allein. Sie waren hinausgegangen, um mit dem Reinigungswasser den Bau zu besprengen.

Den Schlüssel in der Hand wartete ich in der leeren Kirche drinnen auf den Bischof. Denn bald einmal sollte er an die Türe klopfen und um Einlaß bitten. Durch eine schmale Lücke im Hauptportal drang ein kleines Stück Außenwelt zu mir. Allerdings vermochte ich neben den vielen Kieselsteinen nur Schuhe zu sehen. «Ob sie wohl alle einen Platz finden können», überlegte ich. Da pochte es

auch schon drei Mal ganz ordentlich. «Erhebet euch, ihr ewigen Pforten, daß Einzug halte der König der Herrlichkeit», hörte ich des Bischofs Stimme. «Wer ist dieser König der Herrlichkeit», führte ich drinnen den Psalm weiter. «Der Herr der himmlischen Heere», kam die Antwort, «tuet auf.» Wie geheißen, so tat ich und schob die beiden, schweren, hölzernen Flügeltüren auf. Und zum ersten Mal zogen Klerus und Volk feierlich ein, wobei die Glocken der Sarner Pfarrkirche dem Kollegi ihre mütterlichen Stimmen liehen und zur ersten Versammlung riefen. Friede soll über diesem Hause sein, Friede auch in den Herzen, verkündete der Diakon im Auftrage des Hirten, als es still wurde. Wohl den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Um die tiefe Bedeutung dieser Bitte bewußt, wurde der Chor der Heiligen angerufen und ganz besonders Sankt Martin, der als Patron dem neuen Gotteshause vorstehen sollte. Und mächtig hallte immer wieder das «Ora pro nobis» durch den weiten, hellen Raum. «Daß du diese Kirche zu deiner Ehre und auf den Namen des Heiligen Martin segnen und heiligen und weihen wollest», unterbrach dann der Konsekrator die Sänger, und mit ihm bestürmte die ganze Gemeinde Gott: «Te rogamus audi nos!»

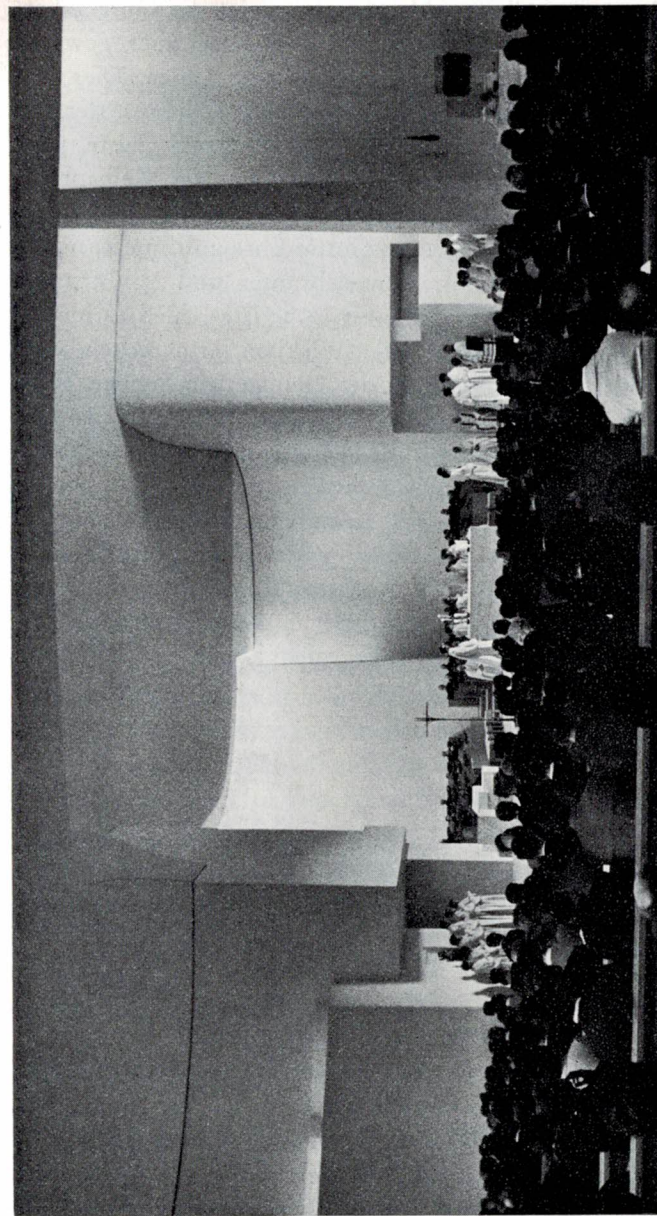
Wie vorher die Außenseite, so wurde nun auch der Innenraum und der Altar besprengt. Ähnlich wie in der Taufe der Mensch, so sollte durch das reinigende Wasser das Haus neu erstehen, auf daß es Haus Gottes und Pforte des Himmels sei. So legten es die Psalmen nahe, mit denen Schüler, Eltern und Freunde des Kollegiums die Handlung begleiteten. Und daß Gott, der Anfang und das Ende aller Dinge, fortan dieses Haus als seine Wohnung betrachte, versuchte uns das lateinische Alphabet von A bis Z und das griechische von Alpha bis Omega zu zeigen, welche mit dem Hirtenstab in Sand gezeichnet wurden. Für jene wohl, die dieser Geste einer verdeckten Sicht wegen nicht zu folgen vermochten, wenigstens ein untrüglicher Beweis, daß ein Theologe etwas von diesen toten Sprachen verstehen sollte.

Ist ein Haus einmal gefegt und gereinigt, so kann es bezogen werden. Ähnlich das Haus Gottes. Schon nicht mehr irgend ein Bauwerk, sondern ein Stück Himmel auf Erden, wenn ich so sagen darf, konnte Er jetzt Einzug halten. Vorerst wurden jedoch in einer feier-

lichen Prozession die Reliquien der heiligen Martyrer Felix und Fidelis von Sigmaringen mit jenen der großen Bekenner Martin von Tours und Nikolaus von Flüe übertragen. Mit einer roten Dalmatik bekleidet, durfte ich diese verehrungswürdigen Heiltümer durch die Kirche zum Hauptaltar tragen, wobei ihnen die Ministranten, der Bischof und seine zahlreichen Helfer das Geleite gaben. Wie schon die Christen der ersten Jahrhunderte gerne über dem Grabe eines Glaubenszeugen das eucharistische Opfer darzubringen pflegten, so sollen sie auch heute noch im Sepulchrum, einer kleinen Vertiefung im Altartisch, ihren Platz finden. Wollten wir den Altar mit einer Krone vergleichen — ein Bild übrigens, das zu dem an jenem Morgen vom hellen Sonnenlicht umfluteten, fast schneeweiß von der Umgebung sich abhebenden Altar ganz gut paßt — dann wären die Ueberreste dieser großen Glaubenszeugen wie unbezahlbare, auserlesene Steine in ihr. Und sicher wollen sie uns bei der Meßfeier daran erinnern, daß wir eine große Gemeinschaft sind, die «Gemeinschaft der Heiligen», in der einer den andern trägt, so wie die Steine, einer neben und auf dem andern, sich zu einem geschlossenen Ganzen zusammenfügen.

Hatten wir bis jetzt in unsern Gesängen und Gebeten Gott angerufen, ihm unser Verlangen nach Frieden und Geborgenheit im tiefsten Herzen ausgesprochen, so sollte er nun im Heiligen Geist Antwort geben. *«Geweiht und geheiligt sei diese Kirche im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zur Ehre Gottes und zum Gedächtnis des Heiligen Martin»*, wiederholte zwölf Mal der Bischof, wobei er mit Chrisam immer wieder eine Stelle der Kirche in Kreuzesform bezeichnete und ein Licht ansteckte.

«Veni, Sancte Spiritus» stimmte der Chor an, als auch der Altar diese Weihe empfangen und zahlreiche Flämmchen des Geistes Gegenwart andeuteten. Ein stimmungsvolles, schönes Bild, das uns an das Feuerwunder von Pfingsten erinnern mochte. Sollten wir nicht auch in der Liturgie von der Glut des Geistes erfaßt werden und nach jeder Feier — wie die Apostel aus dem Abendmahlssaal — unerschrocken in den Alltag hinaustreten, die Wundertaten Gottes verkündend. *«Ja, komm, Heiliger Geist! Erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.»*



«All ihre Herrlichkeit ist innerlich.»

Als die Abgesandten des Großfürsten Wladimir von Kiew um 987 den Gottesdienst in der Hagia Sophia in Byzanz gesehen hatten, berichteten sie ihrem Herrn: «Wir wissen nicht, waren wir im Himmel oder auf der Erde; denn auf der Erde gibt es solche Schau und solche Schönheit sonst nicht. Wir können diese Schönheit nicht vergessen; denn kein Mensch, der Süßes gekostet, mag hernach Bitteres zu sich nehmen.» — Unser Bild: die feierliche Konzelebration bei der Kirchweihe.

«Alle, die beten vor diesem Altare, erhöere sie; die Opfergaben, die hier dargebracht werden, weihe sie. Uns allen aber gewähre durch die Teilnahme an diesen Opfern das ewige Leben. Dies verleihe uns durch deinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, der mit dir lebst und herrscht in der Einheit mit dem Heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit», schloß der Bischof mit der Weihepräfa-tion, einem großen Bitt- und Dankgebet.

Indes das Kirchenvolk ein Lied zu Gottes Ehre anstimmte, mach-ten sich in der Sakristei Bischof, Konzelebranten und Ministranten zum Pontifikalamt bereit. «Terribilis est locus iste», hieß es im In-troitus, «Voll Schauer ist dieser Ort». Wirklich, erschreckend, wo der Schöpfer dem Geschöpf begegnet, der Heilige dem Sünder. Wird uns aber diese Begegnung nicht auch zum Heil, wie dem Zöllner Zachäus im Evangelium, wenn wir in Demut unsere Schuld beken-nen und wie er bereit sind, die Hälfte unseres Besitzes den Armen zu geben, vierfach zu erstatten, was wir zu unrecht uns genommen? O doch! Dann ist auch diesem Haus Heil widerfahren. Diesen schö-nen Gedanken führte Abt Dominik in seinem Kanzelwort weiter aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß jeder in diesem vom Lärm ab-gehobenen, stillen, lichten Raum Gott begegnen könne. P. Joseph

#### *Inhalt der Festschrift zur Kirchweihe*

Ein Dank zuvor	von Abt Dominikus
Von 1064 zu 1966 — ein geschichtlicher Rückblick	von P. Rupert
Tagebuch des Kirchenbaues	
Haus Gottes — Volk Gottes — Werk Gottes	von P. Augustin
Deutscher Text der lateinischen Kirchenbau-Urkunde	
Der Kirchenpatron St. Martin	von P. Rupert
Die Aufgabe des Architekten	von Ernst Studer
Beschreibung des Grundrisses	
Technische Probleme des Kirchenbaues	von Gottlieb Studer
Das Orgelwerk	
Planung und Ausführung des Kirchenbaues	
20 Kunstdruckbilder und 3 Abbildungen im Text	

Die Festschrift kann zum Preis von Fr. 4.— im Kollegium bezogen werden.

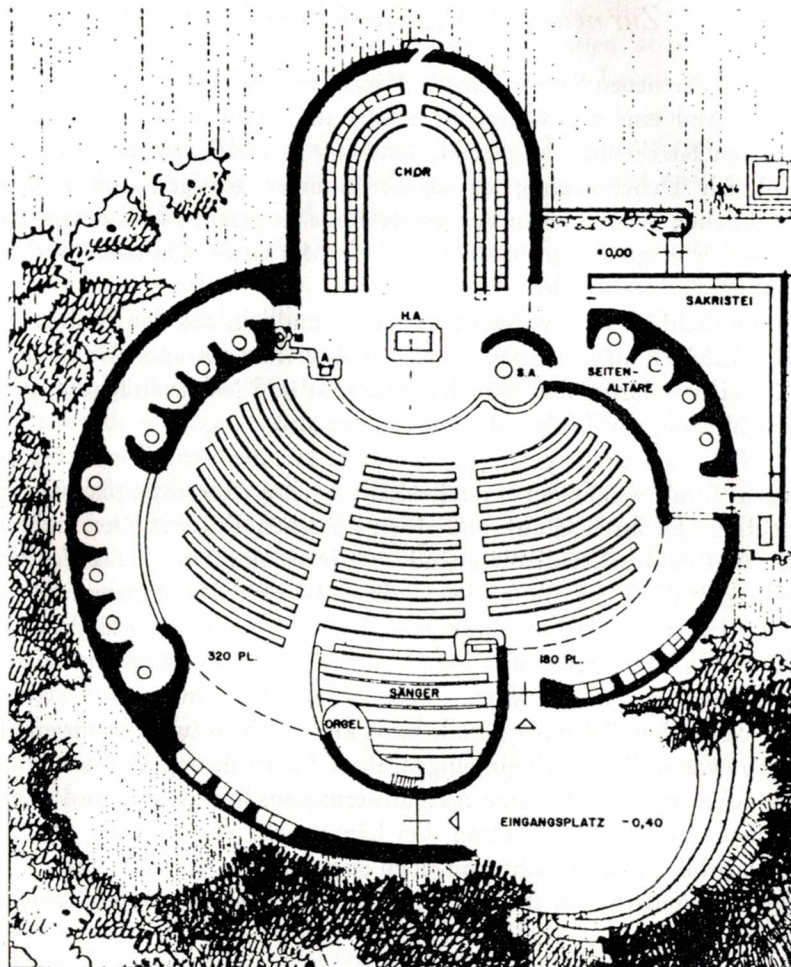
#### *Zur neuen St. Martins-Kirche in Sarnen*

Mit der neuen Sarner Kloster-Kirche hat sich in der Schweiz zum ersten Mal eine Konventgemeinschaft in die Erneuerungsbewegung um den Kirchenbau eingereiht. Und um es gleich vorweg zu sagen und mit Ueberzeugung zu sagen: in einer gütigen und äußerst glücklichen Weise und in vorderster Linie eingereiht. Mit diesem Bau ist — ich wage das große Wort! — ein Markstein von säkularer Be-deutung gesetzt worden.

Endlich! ist man versucht zu sagen. Endlich, aus den Reihen der Mönchsorden auch, ein aus festem Stein errichtetes und also dauern-des Zeichen dafür, daß mönchischer Geist und Modernität sich nicht ausschließen, ein Zeichen des Lebendigen also.

Nichts sei damit gesagt gegen unsere bestehenden Klosterkirchen, gegen ihre besonderen Herrlichkeiten, ihre Raumsymphonien, ja nichts gegen ihren Glanz und ihren goldenen Flitter. Aber so herr-lich und eindrucksvoll diese sind — Einsiedeln, Muri, Disentis, En-gelberg und wie sie alle heißen — irgendwie ist das Staunen, die Be-wunderung, die sie uns abnötigen, doch ein wenig «vermischt» mit Etwas, das uns fremd anklingt, das von weit her herübertönt, mit etwas Fernem, Vergangenen. Nebenbei sei immerhin gesagt, daß in der räumlichen Substanz gerade barocker Kirchenräume, in ihrem of-fenen Wesen, ihren Schwingungen, ihrer Lichtführung Voraussetzun-gen gegeben wären für eine Aktualisierung im liturgischen und damit im menschlichen Sinne. Denn dies hängt nicht vom Detail, von den Dekorationen, auch nicht von noch so schönen schmiedeisenen Git-tern ab, sondern von der Atmosphäre, die durch die Raumform be-stimmt ist.

In der Sarner Klosterkirche aber — und in jedem guten, gütigen modernen Kirchenraum überhaupt — fühlen wir uns unmittelbar «zu Hause», d. h. in jener Welt, die nun einmal uns zugewiesen ist, in der wir nun einmal leben und in der wir uns einrichten müssen. Das «Draußen», die «Welt» ist wie selbstverständlich da und an vielen Dingen erkennbar. Aber dieses Hineinnehmen der Welt ist kein Ver-weltlichen: die Dinge der Welt gebrauchen und sie hineinnehmen bedeutet nicht bei diesen Dingen stehen bleiben. Heute, wie eh und



Der ursprüngliche Grundriß der St. Martins-Kirche — das 1962 preisgekrönte Projekt «Daniel».

je, braucht es ihre Verwandlung im architektonischen Prozeß, um zu einem Raum zu kommen, den wir sakralen Raum nennen können.

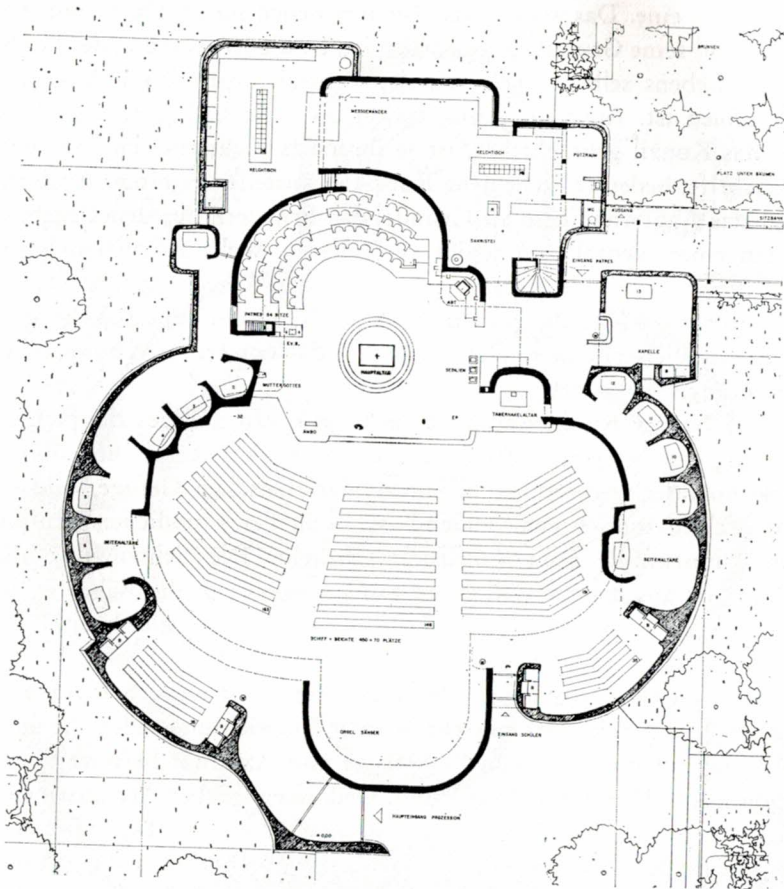
Dieses wohlverstandene Öffnen zur Welt, das Heimholen von allem, was da an Technik und Formmöglichkeiten erarbeitet worden

ist, ist das eine. Das andere, das für den neuen Kirchenbau zum Ansporn und seine Grundlage geworden ist, ist die Erneuerung des kirchlichen Lebens selbst, wie es in der Liturgiereform zum Ausdruck gekommen ist. Auch die Konstitution über die heilige Liturgie, die uns das Konzil gebracht hat, ist ja ihrerseits nicht einfach eine neue Vorschrift, bedeutet nicht neue Rubriken anstelle der alten. Auch ihr liegt das Aggiornamento zu Grunde, das Erneuern aus den Gegebenheiten einer mental und sozial veränderten Welt. In diesem Sinne sind Neuerungen wie etwa die gebotene Möglichkeit, gegen das Volk zu zelebrieren, oder die gesonderte Aufstellung des Tabernakels keine Nebensächlichkeiten, sondern von fundamentaler psychologischer Bedeutung.

Der Sarner Kirchenraum ist auch dafür ein gültiges Beispiel. In schöner, durchsichtiger Weise sind die Orte der liturgischen Handlung einander zugeordnet, in einem hierarchischen Gefüge, und — was architektonisch entscheidend ist — in der räumlichen Umfangung sinnfällig zum Ausdruck gebracht. Die Schwingung der Wände ist aus diesem Willen entstanden, wie auch die Führung des einfallenden Lichtes, das still und blendungsfrei und gleichzeitig den Werten des Ortes folgend, einfällt.

Dies alles ist von hoher Qualität; aber es ist an sich nicht neu. Die Kollegi-Kirche Sarnen steht in einer Entwicklungsreihe, die auch in Bezug auf die freie, von Symmetrie und Axialität befreite Form, schon in die 50er Jahre zurückgeht. Gedanken solcher Art lassen sich auch aus anderen Kirchenräumen unserer Zeit ablesen. Das Besondere des Sarner Kirchenraumes liegt darin, daß in ihm auch das spezifische Anliegen einer Konvent-Kirche ihre zeitgemäße Ausformung erhalten hat.

Der Schreibende denkt gerne an die geistige Auseinandersetzung zurück, die über dieses Problem im Schoße des Konventes stattgefunden hat. Die Frage ging darum, in welcher Weise der Konvent im Kirchenraum seinen Platz finden sollte. Die meisten Wettbewerbs-Projekte hatten sich an das bisherige Schema gehalten: in einem langen, schmalen Mönchschor hatten sie einander gegenüber ihren Platz zugewiesen erhalten. Aber, so stellte sich die Frage, war das noch sinnvoll, wenn der Altar nicht mehr am Ende dieses Chores, sondern



Der endgültige Grundriß 1963, auf dem die Kirche 1964—1966 ausgeführt wurde.

an seinem Beginn steht? Aus dem Für und Wider, ob eine andere als die übliche Sitzordnung sich mit dem Geiste und der Tradition der benediktinischen Regel vereinbaren lasse, bleibt mir das so offene, nach vorne weisende Votum des verstorbenen Abt-Primas Kälin, der den Verhandlungen beigewohnt hatte, in besonders guter Erinnerung. In jener für mich denkwürdigen Aussprache war von dem

in solchen Fällen oft bemühten Generationenproblem nichts zu spüren.

Und so kann man zum Schluß dem Konvent nur dankbar sein: zunächst dafür, daß er den immer etwas mühseligen Weg eines Wettbewerbes gewählt hat, und dann eben für die Aufgeschlossenheit dem Neuen, Kommenden gegenüber. Dem jungen Architekten aber darf man gratulieren. Er wird, wie wir alle, wissen, daß auch bei einem so gelungenen Werke Fragen stehen bleiben. Ohne Zweifel aber ist die neue Kollegi-Kirche ein besonders gültiger Beitrag zur Erneuerung der kirchlichen Architektur und damit auch des kirchlichen Lebens überhaupt.

Hermann Baur

### *Ernst Studers Beitrag zum neuen Kirchenbau*

Der Abt und der Konvent von Sarnen haben den Schweizerarchitekten mit ihrem Wettbewerb eine der interessantesten Bauaufgaben gestellt. In unserer Zeit wird gewöhnlich erwartet, daß die Kirchen schlichte Versammlungssäle mit mehr oder weniger sakralem Charakter (niemand weiß, was damit eigentlich gemeint ist) seien. In Sarnen waren die räumlichen Ansprüche jedenfalls differenzierter. Die Stellung eines großen Mönchschor gegenüber dem Gottesdienstraum der Gemeinde verlangte eine anspruchsvolle Zelebrationszone, und besonders ungewohnt für unsere Generation war die Forderung nach 14 Seitenaltären.

Für den Architekten bedeutete dieses Raumprogramm anregendste Voraussetzung. Ernst Studers Arbeit geht weit über eine zuverlässige Erfüllung des Funktionellen hinaus. Die großen und kleinen Raumteile seiner Kirche verschmelzen mit spielerischer Selbstverständlichkeit unter den gewölbten Dachformen zu einem Ganzen. Durch eine leichte seitliche Verschiebung wird das starre Gegenüber von Mönchschor und Gemeinde aufgehoben und eine unserer Zeit entsprechende Verbundenheit angedeutet.

Mit dem vorurteilslosen Studium aller Fragen der Liturgie bis ins kleinste Detail hat sich Studer eine strenge Grundlage geschaffen.



Architekt und Ingenieur, das Brüderpaar Ernst (geb. 1931) und Gottlieb (geb. 1928) Studer, mit Recht zufrieden über ihr geglücktes Werk!

Die Führung sämtlicher Wege im Kirchenraum, der reiche räumliche Aufbau in Zusammenhang mit den auf vorgezeichnete Weise sich bewegenden oder verharrenden Menschen, alles ist auf ein einziges, großartiges Geschehen ausgerichtet und nur von ihm her verständlich: Ablauf einer durch die Jahrhunderte immer vollkommener entwickelten Liturgie.

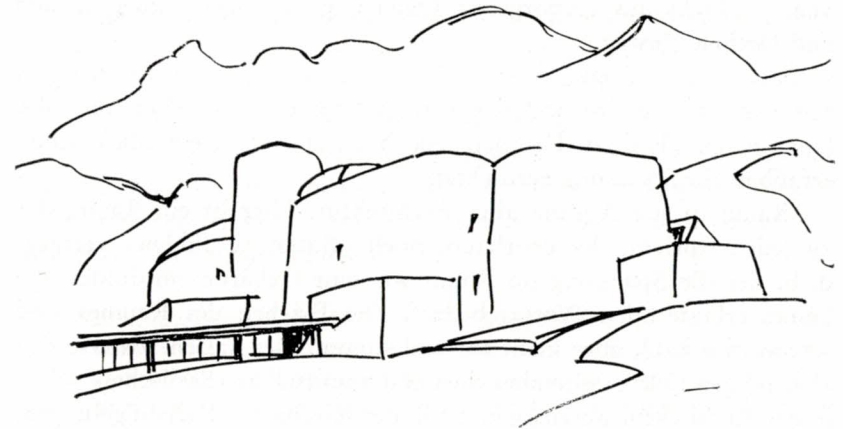
Studers Sorgfalt beschränkt sich nicht auf die repräsentativen Bezirke, sondern alle Teile, auch die bescheidensten, sind — ohne Aufwand im Dekorativen — mit architektonischen Mitteln gestaltet. Besonders deutlich spüren wir diese Auffassung beim Betreten der Sakristei, die allein schon eine Reise nach Sarnen lohnt. Daß es für Ernst Studer kein Hinten, keinen nur zweckmäßigen Nebenraum gibt, ist vielleicht entscheidend für den starken Eindruck, den seine Kirche auf den Besucher macht.

Ernst Gisel

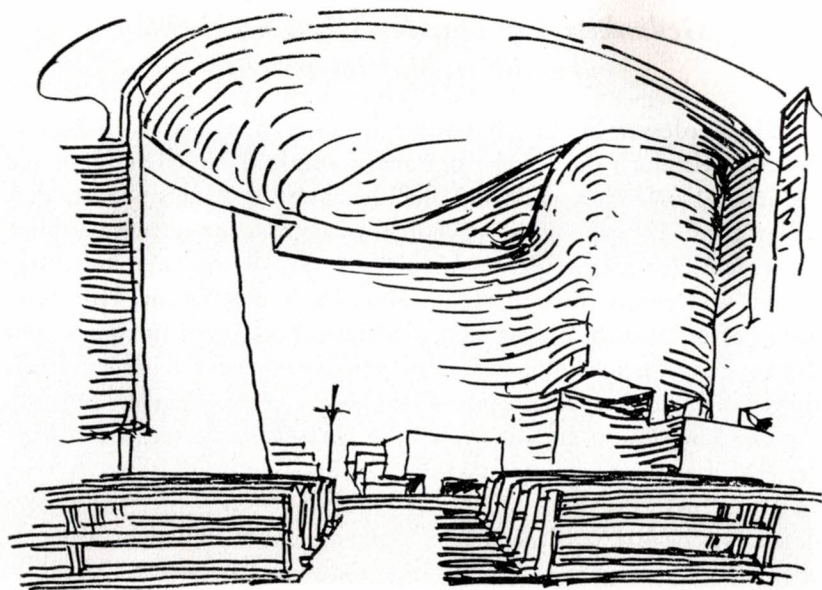
## *Gedanken eines norddeutschen Architekten über die St. Martins-Kirche*

Ein Professor in Zürich hatte mir unter den modernen Bauten der Schweiz auch die Kirche in Sarnen empfohlen. Ich fand sie am südlichen Dorfe von Sarnen; hell leuchtet die Baugruppe aus dem Grün ihrer Umgebung. — Freilich ist man beim ersten Anblick überrascht, Kirchen pflegen sonst anders auszusehen; diese mit ihren kahlen und fensterlosen Außenmauern, rund wie Türme, hat etwas Wehrhaftes an sich. Sie ist von niedrigen Vorbauten umzogen. Die Zugänge sind geduckt, unauffällig, kein feierliches «Kirchenportal» führt hinein, es zeigt sich keine «Fassade».

Den Hauptraum im Innern umgibt ein abgesonderter Kranz kleiner Kapellen. Der Hauptraum selber ist hoch und im Grundriß oval, weit geöffnet gegen den Mönchschor, der die Form einer tief gerundeten Nische hat. Zwischen dem Gemeinderaum und dem Mönchschor steht der wuchtige Hauptaltar, daneben das Kreuz. Alle Flächen sind in fließender Bewegung, die Deckengewölbe sind Schalen, die Wände elastisch gebogen, die großen Konturen verlaufen in Kur-



Die wehrhafte Kirche in der bergigen Landschaft. Zeichnung von Dr. Max Grantz.



«Raum ist der Anfang aller Architektur.» Zeichnung von Dr. Max Grantz.

ven. — Licht aus verborgenen Quellen gleitet weich über Wände und Decken hinweg.

Draußen im Freien dehnt sich der Bau ins Breite, verbindet sich mit der Atmosphäre und der bergigen Landschaft. Man muß ihn langsam umschreiten. Drinnen jedoch ist er mit *einem* Blick schon erfassbar, die Spannung verdichtet.

Raum ist der Anfang aller Architektur. Hier ist ein Raum, der zu jedem spricht, der überhaupt noch «Raum zu fühlen» vermag, d. h. der die Spannung im Raum wie eine Gebärde empfindet, die keines erläuternden Wortes bedarf. Die Flächen des Raumes sind schmucklos-kahl, aber nicht tot und stumm. Der kalten Materie den «lebendigen Odem» einzuhauchen und unmittelbar «Seelisches» schon in der Architektur auszusagen, ist in der Kirche von Sarnen gelungen.

Dr. Max Grantz, Hamburg

## Die Formensprache der St. Martins-Kirche

Auch Leute, denen die neue Kollegi-Kirche gefällt, finden, sie gleiche einer Moschee. Woran liegt das?

Allein schon große, fensterlose Mauerflächen evozieren bei Schweizern die Erinnerung an mittelmeeerische Bauten; kommen dazu gebogene Wände und kuppelartige Dächer, so fehlt eigentlich nur das Minarett, um sich nach Tunis, Kairouan, Tlemcen oder vor eine Kirche des byzantinisch-christlichen Ostens versetzt zu fühlen<sup>1</sup>.

Die Formelemente lassen sich immerhin auch weniger assoziativ, mehr stereometrisch beschreiben. Charakteristisch sind die eng zusammen- und ineinandergeschobenen steilen Kegelstümpfe, die den breiten Baukörper ausmachen. Kleine, ebenfalls geböschte Kuben unterbrechen die weiten Kurven. Das Lagern unterstreichen Flankenbauten von knapp halber Höhe des Hauptschiffes und die flach gewölbten, von den Mauerkrönen zurückgesetzten Dächer. Ein heller, grober Verputz fängt das über die gebogenen Flächen streifende Licht.

Den im Außenbau konvexen Formen entsprechen im Innern konkave. Nur ist die Breitenentwicklung dadurch gemildert, daß die niedrigen Nebenräume vom Hauptraum getrennt sind. Der leichten Staffelung des Bodens entspricht eine leichte Staffelung der Deckenstücke. Das Licht fällt teils durch senkrechte Lichtspalte, die von Zungenmauern verdeckt sind, teils zwischen Mauerkrone und Gewölbe ein, einerseits als Seitenlicht, das die gebogenen, leicht verjüngten Wände modelliert, andererseits als diffuses Oberlicht. Oberlicht haben auch die Apsidiolenkapellen im Umgang.

Die Kirche wirkt monumental, obgleich sie auf die meisten der hergebrachten Pathosformeln verzichtet: Turm, Freitreppe, Fassade, Säule, Mehrschiffigkeit, Symmetrie. Sie gibt dafür Flächen von monolithischer, fast megalithischer Wucht.

<sup>1</sup> Wie alt dergleichen kritische Topoi sind, lehrt ein Brief des Kardinals Lodovico Gonzaga an seinen Vater über Leon Battista Albertis Kirchenbau in Mantua: «Diese merkwürdige Intelligenz hat uns einen Bau beschert, von dem wir nicht wissen, ob es eine Moschee, ein Tempel oder eine christliche Kirche ist.» Zit. nach: Historismus und bildende Kunst, Vorträge und Diskussionen (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts Bd. 1). München 1965, S. 84.

Es ist die Formensprache von Le Corbusiers Wallfahrtskapelle Notre-Dame in Ronchamp (1951—1955), aber einfacher, nüchterner gesprochen. Wenige Elemente — am markantesten die geböschten Walzen — sind mehrfach wiederholt und abgewandelt, und die Einfachheit der Sprache setzt sich bis in die Altäre, Chorstühle, Bänke fort. Kein Spiel, keine Spielerei mit Farbe und Material. So konnten Modellphotographien und Risse schon 1964, als der Bau noch kaum begonnen war, als Beispiel in einem Buch erscheinen, das den Titel trägt «Kirchenbau von heute für morgen»<sup>2</sup>. Georg Germann

*Die Verfasser der Beiträge zur St. Martins-Kirche*

*Hermann Baur*, Basel: einer der bedeutendsten katholischen Kirchenbaumeister der Gegenwart in der Schweiz. Bauten in der Schweiz und im Ausland, z. B. St. Michaelskirche Basel, Allerheiligenkirche Basel, Bruderklausenkirche Birsfelden, Kirchen in Döttingen, Merzig (Saar), Konz bei Trier, Ennetbaden, Rudolfstetten, Mülhausen, Straßburg, Bischofsheim bei Straßburg und andere. Hermann Baur hat sich auch publizistisch zum modernen Kirchenbau geäußert, z. B. Das künstlerische Anliegen des Architekten (Ars Sacra, Schweizerisches Jahrbuch für kirchliche Kunst 1952/1953). Dominierende Tendenzen im Schweizer Kirchenbau (Das Münster 1965, Heft 11/12). Herr Baur war Vorberater unseres Konventes 1961 und Mitglied des Preisgerichtes 1962.

*Ernst Giseler*, Zürich: einer der bekanntesten evangelisch-reformierten Kirchenbaumeister der Gegenwart in der Schweiz. Er war Mitglied der Jury bei unserem Kirchenbauwettbewerb. Seine neuesten Kirchen: Effretikon, Reinach BL, Rigi-Kaltbad, Kirchen in Oberglatt, Stuttgart, Mainz und Saarbrücken.

*Dr. Max Grantz*, 75 Jahre alt, früher Architekt in Berlin, jetzt in Hamburg lebend, «damit beschäftigt, die moderne Architektur zu überdenken», wie er schreibt. Er bekennt in einem Brief, daß unsere Kirche «zu den stärksten Eindrücken» seiner Schweizer Reise gehöre.

*Dr. Georg Germann*, Bottmingen: Kunsthistoriker. Er doktorierte in Basel mit der Dissertation «Der protestantische Kirchenbau von der Reformation bis zur Romantik» (Zürich 1963). Er verfaßte seither in der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» den V. Band der Kunstdenkmäler des Kantons Aargau: Der Bezirk Muri (erscheint 1967). Vgl. ferner den Aufsatz zum 300. Todestag von Simon Bachmann in Heft 3/1966 der «Sarer Kollegi-Chronik».

<sup>2</sup> Walter M. Förderer, Kirchenbau von heute für morgen? Fragen heutiger Architektur und Kunst (= Sakrale Kunst Bd. 7, hg. von der Schweizerischen St. Lukas-Gesellschaft). Zürich 1964, S. 12 f.

*Zum Muttergottesbild in der Marienkapelle*

In der Marienkapelle der St. Martins-Kirche befindet sich ein liebliches Muttergottesbildnis mit dem Jesuskind, eine getreue Kopie des Gnadenbildes «Maria Keller» in der Stiftskirche des Benediktinerklosters Muri-Gries.

Merkwürdig ist schon der Name «Maria Keller». Keller ist der alte Name von Gries, der aber später (ab 16. Jahrhundert) in Vergessenheit geraten ist. Keller kommt von Cella (kleine klösterliche Niederlassung). Bemerkenswert ist nun, daß dieser ehemalige Name von Gries sich nur noch an unserem Muttergottesbild erhalten hat, was allein schon auf hohes Alter und jahrhundertelange Verehrung dieser Muttergottesstatue hinweist.

Die Kunsthistoriker versetzen die Entstehung der Figur in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Statue ist von lieblichem Gesichtsausdruck, aus Holz geschnitzt, polychromiert, fein gearbeitet. Zur Barockzeit wurde die Statue etwas überarbeitet, an den Haaren und Gewandfalten wurden kleine Aenderungen vorgenommen. Die vorzüglich gelungene Kopie für Sarnen verfertigte der Bildhauer Simon Urthaler aus Olang im Pustertal. Die Arbeit finanzierte unser Freund und Wohltäter Herr Gottfried Eugster, wofür ihm auch hier noch einmal herzlichst gedankt sei.

Das Gnadenbild «Maria Keller» steht in Gries von jeher in großer Verehrung. Es befindet sich in einem schönen, vergoldeten Schreine klassizistischen Stiles auf dem vordersten Seitenaltar (Evangelien-seite) in der Grieser Stiftskirche. Vor dem Bau der heutigen Stiftskirche (1769—1771) stand es in der alten Pfarrkirche (heute obere Kirche genannt), die urkundlich 1141 zum ersten Male genannt wird.

Von der jahrhundertelangen Verehrung der «Keller-Muttergottes» zeugen die zahlreichen Votivgeschenke: Bilder, versilberte und vergoldete Herzen, menschliche Gliedmaßen, Hände, Füße, Augenpaare, «Agnus Dei»-Tafeln, Taler und Kriegsauszeichnungen, sowie zahlreiche Schmuckgegenstände, silberne Halskettchen und Filigranarbeiten. Vorherrschend sind die versilberten Herzen, was auf Gebets-erhörungen in Seelen- und Herzensanliegen schließen läßt. Einmal



«Maria-Keller»-Gnadenbild

im Jahre (am 1. Mai) wird die «Keller-Muttergottes» in Prozession von vier Burschen in Griesertracht in einem alten, baldachinartigen Schrein umgetragen; früher geschah es öfter.

Möge das Bild unserer lieben «Keller-Muttergottes» auch in Sarnen die Gläubigen an die Mutter der Gnade und Königin voll Herrlichkeit erinnern und die Einheit der geistlichen Familie von Gries und Sarnen versinnbildeln! P. Ambros Trafojer, Subprior, Gries

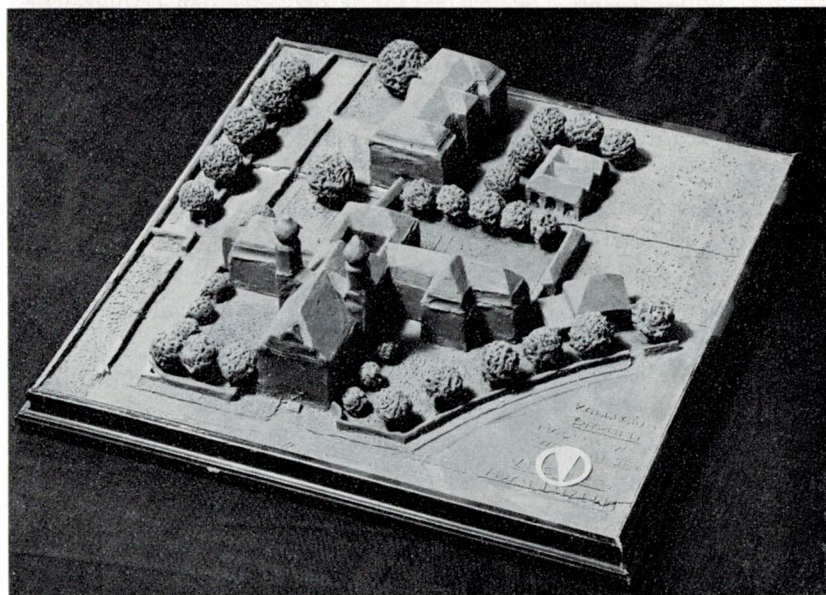
### *Aus der Vorgeschichte der St. Martins-Kirche*

Mit der feierlichen Konsekration der St. Martins-Kirche am 22. Oktober ist eine vierzigjährige Vorgeschichte zum Abschluß gekommen. Diese Vorgeschichte zerfällt in drei Etappen: 1927/29, 1939/41 und 1961/66. Die dritte Etappe bedeutet den erfolgreichen und glücklichen Abschluß der Versuche zu einem Kirchenneubau, die schon in den ersten beiden Etappen unternommen worden waren.

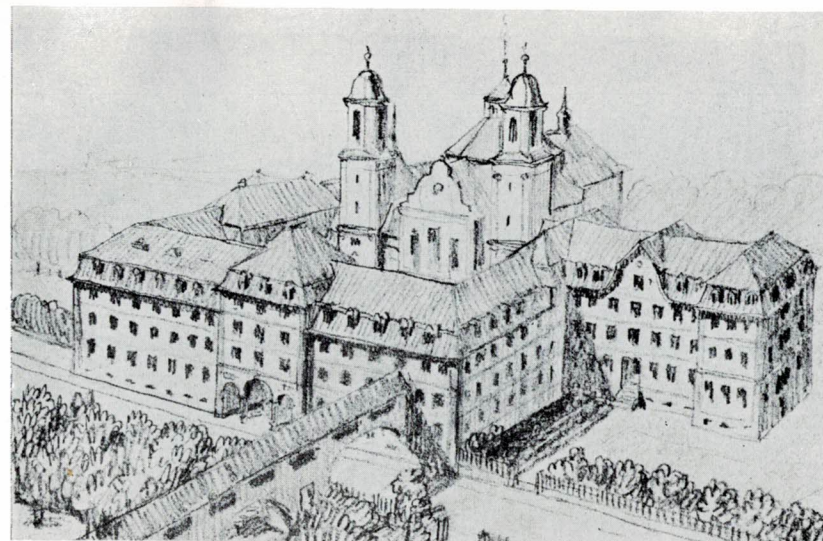
In den zwanziger Jahren ging es um ein Zweifaches: um den Bau eines Konventgebäudes und um den Bau einer neuen Kirche. Die 1891 geweihte Kirche war schon damals zu klein geworden. Im Zusammenhang mit dem Konventbau sollte eine neue Studenten- und Klosterkirche erstehen. Abt Alfons Maria Augner ließ durch die Architekten Vinzenz Fischer von Luzern und Emil Winzeler und Hans Burkard von St. Gallen Pläne vorlegen. Die Architekten sahen sich grundsätzlich vor zwei Möglichkeiten gestellt: Konvent- und Kirchenbau mit dem Gymnasium auf der Ostseite oder mit dem Konvikt und Kollegi (heute Lyzeum) auf der Westseite der Brünigstraße zu verbinden. Die erste Möglichkeit ließ in bezug auf den Kirchenbau an zwei Lösungen denken: an eine Vergrößerung der bestehenden Gymnasialkirche und an einen selbständigen Kirchenneubau. Von den verschiedenen Vergrößerungsvorschlägen ist derjenige bemerkenswert, der die bestehende Kirche zu einer Rotunde mit Seitenaltären im Umgang erweitert und um einen Mönchschor nach Osten verlängert, an dessen Ende der Hochaltar zu stehen kommt. Anschließend daran war das Konventgebäude in Nordsüd-

richtung gedacht. Ein anderer Vergrößerungsvorschlag sah das Konventgebäude an der Stelle des dann gebauten sogenannten Professorenheims vor, wobei gedeckte Gänge die Verbindung mit Gymnasium und Chor herstellten.

Für den Bau einer ganz neuen Kirche wurden folgende Möglichkeiten ins Auge gefaßt: die Kirche in Südrichtung, mehr oder weniger weit vom Gymnasium entfernt; anschließend an das Chor dieser Kirche war in Westostrichtung der Konventbau gedacht, also parallel zum heutigen Professorenheim, aber etwas weiter nördlich davon. Andere Varianten wollten die Kirche an der Stelle und in der Richtung der heutigen St. Martins-Kirche bauen lassen und planten im Osten davon in Nordsüdrichtung einen großen Wohntrakt mit Blick auf die Kernser Berge.

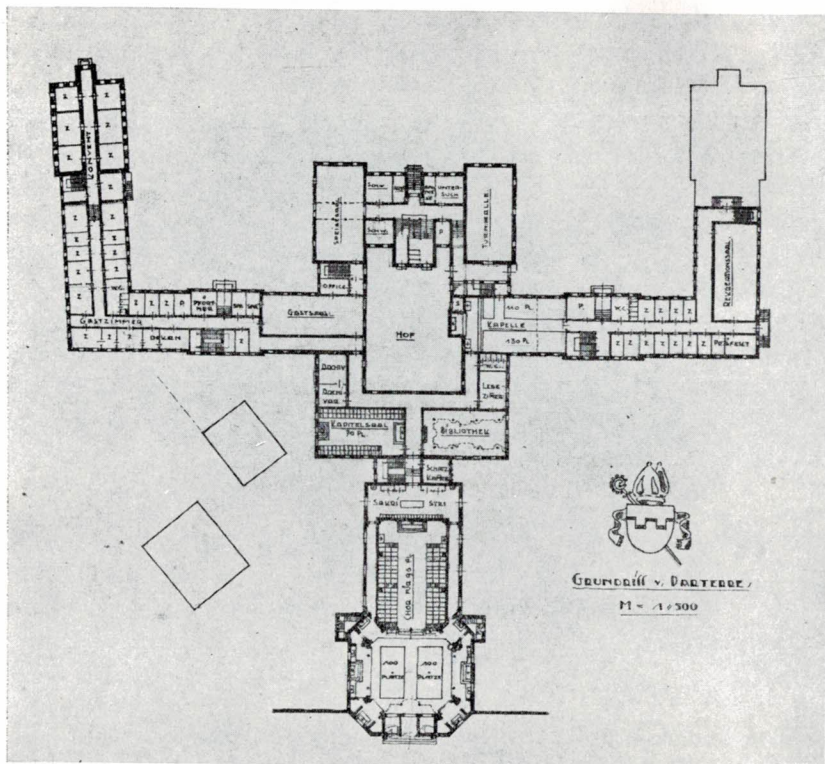


Modell von Vinzenz Fischer 1927. Im rechten Winkel zum Kollegium die genordete zweitürmige Kirche, westlich anschließend daran der Konventbau. Oben das Konvikt mit der Kegelhalle.



Projekt von Vinzenz Fischer 1927. Konvent- und Kirchenbau anschließend an das Konvikt. Eine Passerelle über die Brünigstraße verbindet den Konventbau und das Konvikt mit dem Gymnasium.

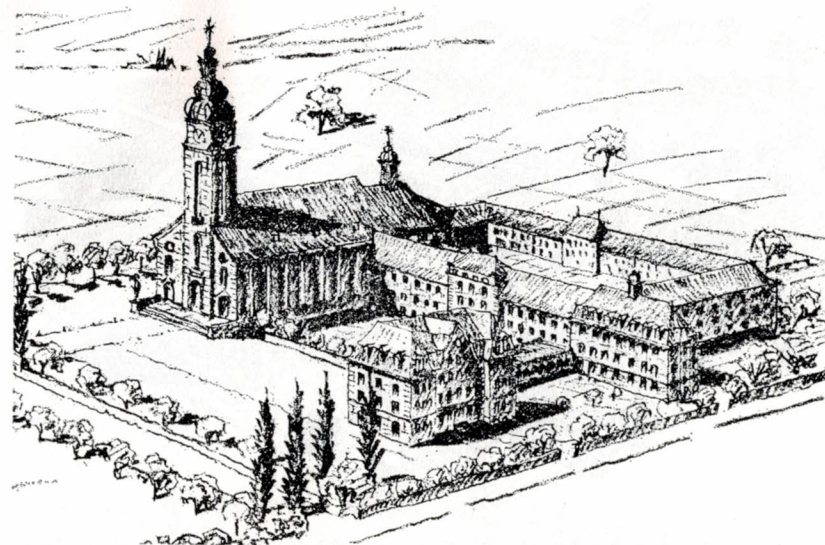
Die andere große Möglichkeit verwies die Architekten auf die Westseite der Brünigstraße, wo eine Verbindung des Konvent- und Kirchenbaues mit Konvikt und Kollegium in Frage kam. Die vorliegenden, von den Architekten ins Auge gefaßten Varianten sind noch zahlreicher und zum Teil interessanter als die oben besprochenen. Einige Varianten zeigen Kirche und Konventbau nordwestlich vom Kollegium, wofür sogar ein Modell vorhanden ist; eine Variante zeigt die Kirche in Ostwestrichtung zwischen Konvikt und Kollegium, umgeben von den Konventgebäuden. Andere Varianten stellen die Neubauten südlich oder südwestlich vom Konvikt, dorthin wo sich heute die Turnhalle, die Gemüsegärten und Treibhausanlagen befinden. Die Kirche erscheint zum Teil parallel, zum Teil im rechten Winkel zur Brünigstraße. Eine Variante erstellt die gewestete Kirche südwestlich vom Konvikt; südlich davon befindet sich ein langer Wohntrakt mit Blick auf See und Berge. Eine der interessan-



Projekt von Vinzenz Fischer 1927. Oben links das alte Kollegium, in der Mitte oben das Konvikt, im Anschluß an die beiden Gebäude die projektierte symmetrische Klosteranlage, unten die geostete Kirche.

testen Ideen ist jene, die die bestehenden Gebäude des Kollegiums und Konvikts so um Neubauten erweitert und ergänzt und eine Kirche damit verbindet, daß eine feierlich-symmetrische Anlage entsteht, die wohl bestimmt gewesen wäre, neben der Einsiedler Klosteranlage ein verspäteter, zweiter innerschweizerischer Eskorial zu werden.

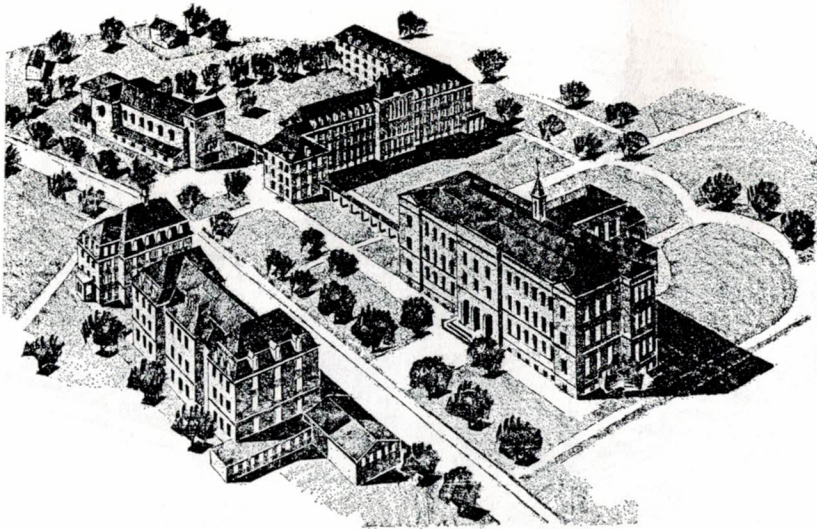
Sozusagen alle diese Varianten gehen vom geschlossenen Geviert der traditionellen Klosteranlage aus, wobei die Kirche einen Seitenflügel oder die Mittelachse eines symmetrischen Baukörpers bildet.



Projekt von Hans Burkard 1927 für einen Kloster- und Kirchenbau auf dem Seefeld.

Alle die vorgelegten Ideen blieben auf dem Papier. Was gebaut wurde, war das unnötigerweise als «Professorenheim» getarnte Konventgebäude mit einer Hauskapelle. Die Pläne dazu stammen von Architekt Hans Burkard von St. Gallen. Mit der Wahl des Standortes im Norden des Gymnasiums kam ein späterer Kirchenbau auf dem Seefeld nicht mehr in Frage. Ausschlaggebend für die Errichtung des Konventgebäudes am heutigen Standort war wohl die Ueberlegung, den Weg der Lehrer zur Schule nicht über die Straße zu führen. Wenn man 1890 die Entwicklung des Verkehrs hätte voraussehen können, würde man für den Bau des Gymnasiums wohl die Westseite der Brünigstraße vorgezogen haben. Allerdings wären damit einer baulichen Weiterentwicklung des Internates Schranken gesetzt worden. Und es ist sicher von Vorteil, wenn Schule und Konventgebäude — im Gegensatz zu den alten Klosterschulen — voneinander getrennt sind.

Die zweite Etappe der Vorgeschichte der St. Martins-Kirche fällt in die Jahre 1939/41. Schon 1936 war von Renovation oder Erwei-

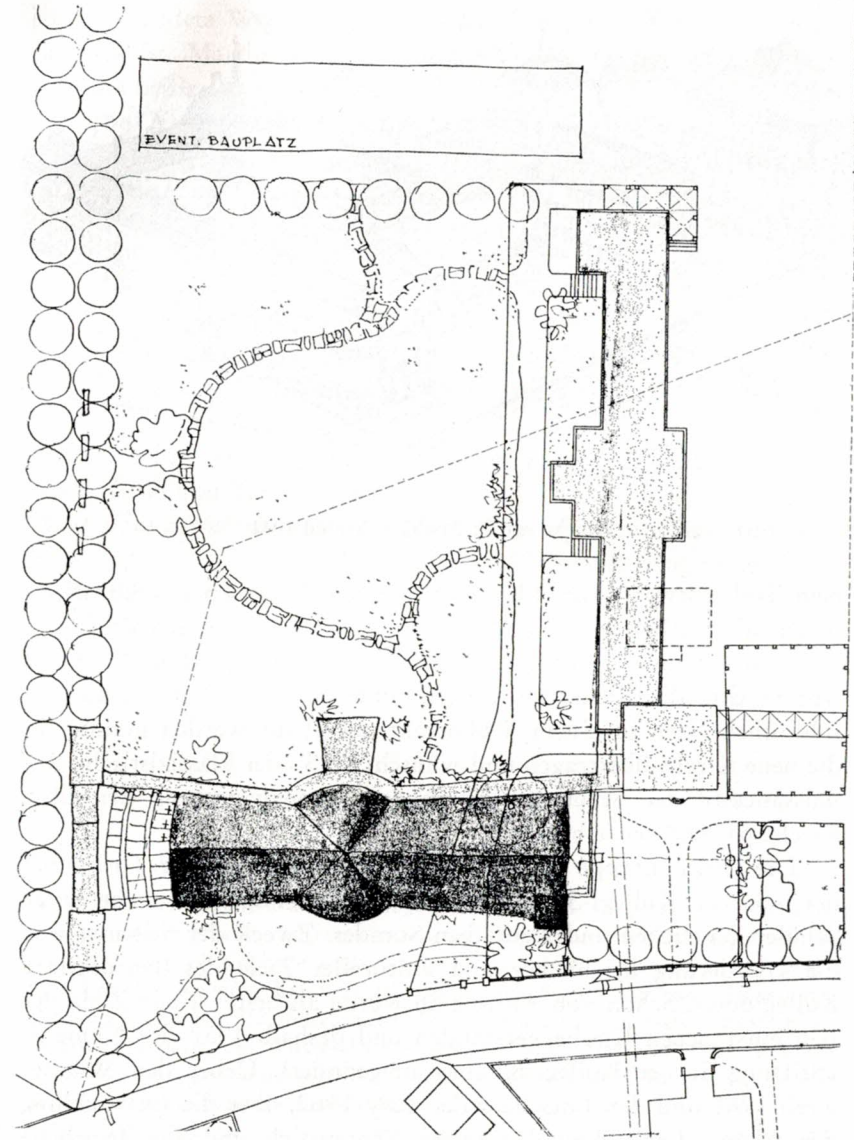


Projekt von Hans Burkard 1940: oben links, parallel zur Brünigstraße, die geplante romanisierende Basilika mit dem Mönchschor im Querschiff.

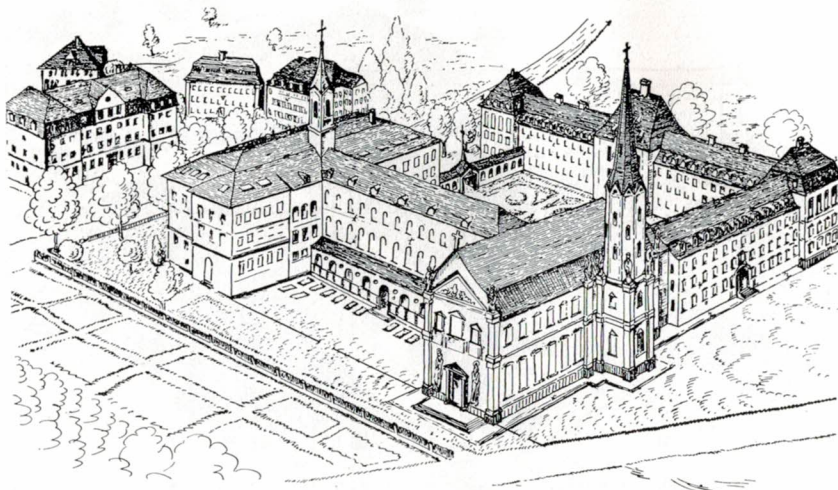
terung der Gymnasialkirche die Rede. 1939 gab man den Architekten Fritz Metzger und Walter Boßhart von Zürich, Hans Burkard von St. Gallen und Otto Dreyer von Luzern den Auftrag, Pläne für einen Um- oder Neubau vorzulegen. Am 27. November 1940 entschied sich das Sarner Kapitel mit 17 gegen 5 Stimmen für einen Neubau. Damit schieden die verschiedenen Vergrößerungspläne aus. Am 17. Januar 1941 beschloß man, die Kirche im Norden des Professorenheims parallel zur Brünigstraße zu bauen. Die Stilunterschiede zwischen den vorgelegten Projekten entsprechen dem Abstand zwischen zwei Generationen, die die Architekten verkörperten.

Trotz des Kapitelsbeschlusses wurde von all diesen Plänen nichts verwirklicht. Man kam zur Erkenntnis, daß die Finanzen nicht reichten, und entschloß sich, wenigstens einen Wohntrakt zu errichten, den heutigen Ostflügel des Konventgebäudes (nach Plänen von Hans Burkard).

Als kleines Curiosum aus der besprochenen Etappe sei noch der Plan erwähnt, den unser Mitbruder P. Adalrich Arnold, damals im Zisterzienserkloster Mehrerau, Anfang 1941, wenige Monate vor sei-



Projekt von Fritz Metzger 1940. Kirche parallel zur Brünigstraße: Altarraum in der Mitte zwischen Mönchschor und Schülerraum. Eine in die Zukunft weisende Anlage.



Projekt von P. Adalrich Arnold 1941

nem Tod, entwarf. Der Plan kann keinen Anspruch auf künstlerischen Wert erheben. Er stellt die neue Kirche in Südrichtung quer zur Gymnasialkirche an die Stelle von dessen Chor. P. Adalrich möchte die Ausstattungsgegenstände der alten Kirche, die zur Bibliothek oder zu einem Wohntrakt ausgebaut werden könnte, in die neue Kirche übertragen und wünscht, daß «der klassizistische Renaissancestil der neuen Kirche zu der Innenausstattung der alten Kirche passend gemacht werde.»

Die dritte Etappe beginnt eigentlich schon mit der Gründung der «Sarner Kollegi-Stiftung» 1954 durch einige treue ehemalige Schüler geistlichen und weltlichen Standes. Zweck der Stiftung war die «Förderung kirchlicher und kultureller Ziele des Benediktiner Kollegiums». Schon von Anfang an wurde als erstes dieser Ziele der Bau einer neuen Kirche verstanden und deshalb 1957 der Name in «Stiftung Sarner Kollegi-Kirche» umgeändert. Ueber den Wettbewerb 1961 und den Entscheid der Jury 1962, über die Entwicklung der Planstudien, über den ersten Spatenstich und die feierliche Grundsteinlegung 1964 hat die «Kollegi-Chronik» 1962—1965 laufend berichtet, besonders die Hefte 3/1962, 2/1963 und 3/1964. Das

jetzt vollendete Werk lohnt die lange Wartezeit. Ohne Zweifel erfüllt die St. Martins-Kirche auch die Forderung der «Konstitution über die heilige Liturgie» des Zweiten Vatikanischen Konzils: *«Beim Bau von Kirchen ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie für die Durchführung der liturgischen Feiern und für die Verwirklichung der tätigen Teilnahme der Gläubigen geeignet sind.»*

P. Rupert

### *Gottesdienstordnung in der St. Martins-Kirche an Sonn- und Feiertagen*

- 6.00 Laudes, anschließend stille Messen in den Kapellen
- 7.45 Prim und Terz
- 8.30 *Hauptgottesdienst*: Konzelebration oder einfaches Amt, ein- bis zweimal im Monat Betsingmesse
- 11.15 Sext und Non
- 17.30 *Gesungene Vesper*
- 20.15 *Gesungene Komplet* (werktags zu gleicher Zeit)

### *Klassentagungen*

25./26. Juni: goldene Maturi von 1916

Im Sommer 1916 wurden 24 junge Studenten als «reif» erklärt, mit allen von kompetenten Stellen unterzeichneten und abgestempelten Zeugnissen an höhere geistliche und weltliche Bildungsstätten hinausgeschickt und mit den besten Wünschen für weiteren Erfolg verabschiedet. In Seminarien und Hochschulen sollten diese Maturi, den individuellen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend, zusätzliche Brocken der Wissenschaft erjagen, mit dem Ziel, eine eigene Existenz aufzubauen und als Seelsorger oder Laien den Mitmenschen zu dienen. Es war die Zeit des ersten Weltkrieges. Wir 24 waren dabei.

Inzwischen sind wir 70 oder mehr Jahre alt geworden. 50 Jahre stehen wir auf eigenen Füßen. Alle haben sich bewährt. Viele sind mitten im Lebenskampf gefallen. Keiner ist an den Klippen zerschellt oder gestrandet. Dies ist die Zwischenzeit von 50 Jahren.



*Goldene Maturi von 1916*

1. Reihe: Carlo Stockmann, Apotheker; Pater Rektor; Dr. med. dent. Amédée Gentinetta; Dr. med. Emil Schönenberger. 2. Reihe: Alois Herger, Ehrendomherr; Alois Stockmann, Kaplan; Albert Denzel, Spiritual; Dr. med. dent. Georg Jeger; Dr. med. Hans Perrig.

Am 26. Juni waren noch acht «rüstige», teils doch leicht havarierte Männer im Kollegium Sarnen wieder beisammen. Die Abwesenden waren entweder entschuldigt, nicht erreichbar oder tot.

Unser Besuch galt am Vortag zuerst dem Kollegium. Abends vereinte uns ein Nachtessen im Hotel «Obwaldnerhof». Ich berichte kurz den Ablauf des Abends. Begrüßung durch Rektor P. Pirmin, Kaplan Alois Stockmann, Initiant und Veranstalter der Tagung. Gegenseitiger Gedankenaustausch, ein gutes Essen, keine Polizeistundenübertretung und frühzeitige Nachtruhe. Das war der erste Tag.

Sonntag, 26. Juni. Gemeinschaftsmesse, Besuch des Friedhofes, Gedenken an unsere ehemaligen Professoren. Aperitif mit Musikbegleitung der Studentenmusik unter Leitung von P. Notker. Besuch der im Bau befindlichen neuen Kollegi-Kirche.

Mittagessen mit den H. H. Professoren. Der Organisator des Festes, Kaplan Alois Stockmann, dankte in seiner Tischrede den H. H. Patres Prior und Subprior, dem Rektor, den übrigen Herren Professoren und Brüdern für den freundlichen Empfang und die gastliche Bewirtung. Besonders erfreut waren wir Ehemalige

über die Anwesenheit von P. Jodok, unserem einstigen und einzig noch lebenden Professor. Seinen geliebten Sarnersee kann er leider nur noch vom Zellenfenster aus beobachten und nicht mehr als bewährter Fischer befahren. Die Fische haben dafür ruhigere Zeiten. Nun aber:

«Capaciores adfer hunc, puer, scyphos,  
Aut Chia vina aut Lesbia  
Vel quod fluentem nauseam coerceat,  
Metire nobis Caecubum.»

Wahrscheinlich hätte unser längst verstorbener Lateinlehrer P. Augustin sel. Korrekturen anzubringen oder in einer Fußnote verschiedenes zu kommentieren, aber ich zitiere Horaz aus dem Gedächtnis. Das frugale Mittagessen war ausgezeichnet und nicht nach dem Spruche Juvenals, der in einer Satire bemerkt:

«Occidit miseros crambe semper repetita Magistros»

Die Uebersetzung ist schwieriger und ich füge sie bei: «Immer wieder aufgewärmter Kohl (Chabis) richtet die erbarmenswerten Schulmeister zu Grunde». Im wörtlichen und übertragenen Sinne zu verstehen.

Zum Schluß: P. Prior gebührt unser besonderer Dank für die freundliche Begrüßung beim Mittagessen, P. Rektor für seine Ansprache beim Abendessen und allen Herren Patres und Brüdern sprechen wir unsere Anerkennung aus für alle Aufmerksamkeit, die sie uns mit benediktinischer Gastfreundschaft erwiesen haben.

Carlo Stockmann

#### *9./10. Juli 1966 in Ilanz: Handelsdiplom 1951*

Vierzehn Handelsschüler haben damals im Frühjahr 1951 mit dem frischen Diplom in der Tasche das Kollegi Sarnen verlassen. Eine Anzahl trat in der Folge in väterliche oder verwandtschaftliche Betriebe ein (Anton Birrer, Ernst Grisiger, Werner Honauer, Hans Käslin, Georg Pan und Balz Theus), andere fanden im kaufmännischen Beruf eine Stelle (Jean Dobler, Walter Imfeld, Werner Leuppi, Marcel Lochmann und Anton Spichtig), zwei studierten weiter (Carl Helbling und Alex Niederberger) und einer zog für mehrere Jahre nach Lateinamerika (Hans Zwyer). Viele haben sich in den letzten Jahren nicht oder nur mehr selten gesehen.

Alle aber — mit nur einer Ausnahme — trafen sich am letzten 9./10. Juli zum Klassentag in Ilanz. Unser Balz Theus hatte uns zum Jubiläums-Klassenhock in sein Hotel Oberalp geladen. Die Tagesregie war vortrefflich von Hans Zwyer, dem einstigen Klassenchef, und Anton Spichtig organisiert und zusammengestellt worden. So gut, daß einer gar schon am Donnerstag im Hotel eintraf, um die Zusammenkunft vom Samstag/Sonntag nicht zu verpassen (angeblich habe ihm seine Frau das genaue Programm verlegt!). Eine größere Vorhut gelangte bereits am Freitag abend ins Hotel Oberalp. Der Haupttrupp, mit ihm der Bericht-

erstatte, der daher den gemütlichen Hock vom Freitag abend nicht beschreiben kann, kam am Samstag gegen Mittag nach Ilanz.

Am gemeinsamen Mittagessen wurden Erinnerungen aufgefrischt. Der eine war etwas fester geworden, der andere trug einige Haare weniger auf dem Kopfe — alle waren aber doch in vielem die alten geblieben. Sämtliche Anwesende hatten sich zwar verheiratet und viele berichteten anhand von Fotos von einer größeren oder kleineren Kinderschar. Wir gedachten auch unserer Patres in Sarnen, insbesondere der beiden Verstorbenen, Pater Robert Müller und Rektor P. Bonaventura Thommen.

Am Samstag nachmittag führte uns bei strahlendem Wetter die Sessel- und Luftseilbahn von Flims aus in die luftige Bergwelt vom Cassonsgrat. Diese Tour erinnerte uns an gemeinsame Ausflüge von Sarnen ins Berner Oberland, auf den Pilatus oder das Stanserhorn. Der Abend war dem gemütlichen Beisammensein gewidmet.

Am Sonntag brachte uns nach dem Amt in der Pfarrkirche Ilanz das gemeinsame Mittagessen ein letztes Mal zusammen. Balz Theus und seiner charmannten Gemahlin sei nochmals herzlicher Dank gesagt für die vorzügliche Bewirtung und Unterkunft im Hotel, die ganz wesentlich zum guten Gelingen der Tagung beitrug. Einstimmig wurde beschlossen, eine nächste Klassenzusammenkunft, wenn möglich, bei unserem Georg Pan in Bozen (Südtirol) durchzuführen.

C. H.

8./9. Oktober: Maturi von 1956

15./16. Oktober: Maturi von 1926

## Unsere lieben Heimgegangenen

*Dr. h. c. Walter Amstalden, alt Landammann und Ständerat, Sarnen*

Am 30. August 1883 einer einfachen Kägswilerfamilie entsprossen, trat der talentierte Knabe im Herbst 1896 in die 1. Realklasse, wo er von 41 Schülern als einziger mit lauter ersten Noten in allen Fächern an der Spitze stand. Seine Lehrer ermunterten ihn, ins Gymnasium umzusatteln. Walter erhielt einen Freiplatz an der Stiftsschule Engelberg und besuchte dort das Gymnasium bis und mit der 5. Klasse. In den drei obersten Klassen zählte er wieder zu den besten Schülern im Kollegium Sarnen und erhielt 1905 ein glänzendes Maturitätszeugnis. Eignung und Neigung wiesen ihn zum Studium der Rechtswissenschaft, die er sich in sechs Semestern an der Universität in Freiburg so umfassend und gründlich aneignete, daß er bereits 1908 in seiner Heimatgemeinde Sarnen ein eigenes Anwaltsbüro zu eröffnen wagte. Dank seiner juristischen Gewandheit, die rasch und sicher das Richtige erfaßte, und dank einer ausgezeichneten Rednergabe, mit der er schlagfertig und entschieden plädierte, machte er sich in kurzer Zeit einen Namen als



Anwalt und Rechtsberater. Schon als 28jähriger wurde er mit dem Amte eines Staatsanwaltes betraut.

Bald suchten auch politische Aemter den tüchtigen jungen Mann, zunächst in der Dorfschafts-, Bürger- und Einwohnergemeinde. Von 1920 an waltete er als umsichtiger und initiativer Gemeindepräsident der Kapitale Sarnen. An der Landsgemeinde 1926 wählte das Obwaldnervolk ihn, obwohl erst 33jährig, als seinen würdigen Vertreter in die eidgenössische Ständekammer. Seine Persönlichkeit und sein Wirken während 17 Jahren in der Bundesversammlung würdigte der gegenwärtige Ständeratspräsident Dr. Dominik Auf der Mauer zu Beginn der heurigen Sommersession:

«Im Ständerat gehörte Dr. Walter Amstalden 82 Kommissionen zur Vorbereitung von Gesetzen und Beschlüssen an, wobei er 21mal gleichzeitig Präsident der Kommission war. Durchgeht man die Liste dieser Kommissionen, sieht man, daß er vor allem in der Mittelstandspolitik, in Finanz-, Bank- und Wirtschaftsfragen eine

hervorragende Rolle spielte. Das kam auch in seinen Motionen und Postulaten zum Ausdruck, von denen einige zu seiner Zeit von größter Bedeutung waren. Dies gilt besonders von seiner Motion zur Gewerbepolitik und seinem Vorstoß zu Gunsten des Familienschutzes. Der Verstorbene war auch Mitglied der wichtigsten ständigen Kommissionen des Ständerates, so unter anderem der Finanz- und Zolltarif-, der Bundesbahnkommission, der Vollmachten- und Geschäftsprüfungskommission, die er präsidierte. Obwohl Amstalden nicht aus einer der alten Landammänner-Familien Obwaldens stammte, war er der geborene Regierungsmann, der führte, leitete und die Bahn wies. Dies kam während seines Präsidentsjahres 1935/36 im Ständerat zum Ausdruck. Es war ein politisch besonders bedeutendes und denkwürdiges Jahr, in dem während einer außerordentlichen Session ein neues Finanzprogramm geschaffen und in der Herbstsession die Abwertung des Schweizerfrankens genehmigt werden mußte. Die umsichtige und zielbewußte Leitung der Verhandlungen war somit besonders wichtig und wertvoll. Was Amstalden für seinen Kanton und das ganze Vaterland restlos, zäh und sicher gewirkt hat, wird für immer in Ehren bleiben.»

Es war selbstverständlich, daß der tüchtige Obwaldner Ständerat auch auf kantonaler Ebene rasch zu höchsten Ämtern und Ehren emporstieg. Im Amtsjahr 1927/28 präsidierte er das kantonale Parlament; 1930 wählte ihn die Landsgemeinde in den Regierungsrat, in dem er durch alle 14 Jahre seiner Amtsdauer mit großer Sachkenntnis und viel Geschick das Justiz- und Polizeidepartement verwaltete. Siebenmal durfte er Landesschwert und Landessiegel als Zeichen des höchsten Amtes vom Obwaldnervolk entgegennehmen. Obwohl homo novus, – so bezeichneten die Römer einen Staatsmann, der als erster aus einer Familiensippe durch eigene Tüchtigkeit ohne irgendwelche Protektion ruhmgekrönter Ahnen zu den politischen Ehrenämtern gelangte, – war Amstalden ein Landammann von überragender Größe, der den kleinen Kanton großzügig, aber auch souverän regierte. Sicher wollte er nie etwas anderes als das Beste seines Landvolkes; sein politischer Weitblick, geschärft durch die gute Kenntnis der schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Probleme des In- und Auslandes in den Vorkriegsjahren und während des zweiten Weltkrieges, sah manches im eigenen Kanton in weit größerem Horizont, als es der einfache Mann eines Urschweizer Bergkantons vermochte. Da ihm zudem Buhlen um die Volksgunst innerlich zuwider war, erreichte ihn das harte Schicksal, das schon manchem großen Staatsmann nicht erspart blieb. Er, den die Woge der Volksgunst in jungen Jahren mit jubelndem Mehr auf dem Landenberg zu den höchsten Ehren erhoben, wurde auf der Höhe seines Ruhmes, erst in der Mitte der 50er Jahre seines Lebens stehend, gezwungen, auf Ständerats- und Regierungsmandat zu verzichten. 1942 wurde nämlich in Obwalden eine Verfassungsrevision in die Wege geleitet, die die Amtsdauer der Magistraten auf 16 Jahre beschränkte, was im Ueberwallen politischer Leidenschaft eindeutig auf Ständerat Amstalden gemünzt war. «In allen führenden politischen Kreisen der Schweiz hat man diesen Akt des Undankes tief bedauert. Wohl hat das Walter Amstalden bitter geschmerzt, aber es tat seiner Liebe zum Bruder-Klausen-Kanton

in keiner Weise Abbruch; ungebrochen, aufrecht, blieb er der gleiche, auch in der Liebe zu seinem Obwaldnervolk und seiner Heimat», schrieb A. Bärlocher im Aargauer Volksblatt.

Des Verstorbenen Amtstätigkeit erschöpfte sich nie in der prompten Erledigung der laufenden Geschäfte. In kluger Weitsicht war sein Blick immer auf die Zukunft gerichtet. Das trifft zu besonders für sein reges und waches Interesse an den Problemen der Schulung und Bildung der heranwachsenden Jugend. Lange bevor er als Erziehungsrat offiziell mit Schulproblemen sich zu beschäftigen hatte, verband ihn lebhaftes Interessengemeinschaft und persönliche Freundschaft mit dem damaligen Rektor des Kollegiums, Dr. P. Bernhard Kälin. Ständerat Amstalden war es, der zu Beginn der 30er Jahre mit dem Rektor zusammen die Voraussetzungen plante, um der Realschule am Kollegium eine Handelsschule anzugliedern. Er wollte damit in erster Linie die Ausbildungsmöglichkeit der jungen Obwaldner erweitern. Seinem Einsatz als Erziehungsrat, dem er von 1935 bis 1947 angehörte und den er von 1942 an präsidierte, verdankt unsere Handelsschule die eidgenössische Anerkennung des Handelsdiploms. Der Jahresbericht des Kollegiums 1947/48 würdigt seinen Abschied aus der kantonalen Erziehungsbehörde also: «Es obliegt dem Rektor der Kantonalen Lehranstalt noch die angenehme Pflicht, dem gewesenen Präsidenten des Erziehungsrates, alt Ständerat Dr. Walter Amstalden, der zu Ende des letzten Schuljahres von seinem Amt zurückgetreten war, für seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes, insbesondere für seine Gesinnung und Einstellung gegenüber dem Kollegium, den wärmsten Dank auszusprechen. Allem, was dem wahren Fortschritt und einer wünschbaren Ausgestaltung unserer Schule diente, ließ er seine tatkräftige Hilfe angedeihen und zeigte für jede Verbesserung der Lehrbücher und Lehrmethoden stets vollstes Verständnis und erfreuliche Aufgeschlossenheit. Am neuen Schulgesetz, das vom Volk mit schönem Mehr angenommen wurde, hat er unbestreitbares Verdienst. Der Professorenschaft gegenüber legte er allzeit unverhohlenes Verständnis an den Tag. Herr Dr. Amstalden blieb zu unserer Genugtuung Kollegiverwalter, und so erfreuen wir uns auch weiterhin seiner wertvollen Hilfe in Rat und Tat.» Als Kollegiverwalter waltete er, bis er auch dieses Amt, wohl das letzte, das ihm von den öffentlichen Verwaltungsposten noch geblieben war, infolge Erreichung der Altersgrenze niederlegen mußte. Seinem herzlichen Wohlwollen dem Kollegium und seinen Professoren gegenüber konnte gottlob durch keine äußere Schranke ein Ende gesetzt werden. Er blieb ein gern gesehener, allzeit leutseliger und gesprächsfreudiger Gast im Professorenheim, bis ihn die Beschwerden des Alters auch diesen ihm stets willkommenen Gang ins quartier latin seltener erlaubten. Gleichsam den Schlußstein seiner goldenen Treue setzte eine edle Spende an den Bau der neuen Kollegi-Kirche.

Wollte man das Gesamtbild dieser markanten Führerpersönlichkeit nur einigermaßen abrunden, müßte man noch eine lange Reihe von Verwaltungen, Institutionen sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Art aufzählen, wo alt Ständerat Amstalden eine verdienstvolle Wirksamkeit entfaltete.

Ein großes Verdienst darf nicht unerwähnt bleiben. Alt Redaktor A. Bärlocher schrieb davon im Aargauer Volksblatt: «Es ist ein besonderes Blatt Immortelle, das der Schweizerische Katholische Preßverein an seinem Grabe niederlegt. Um diesen großen schweizerischen Verein ideeller Bedeutung hat sich Walter Amstalden die allergrößten Verdienste erworben, wie überhaupt um die ganze Presse der katholischen Schweiz. Schon als Student hat Walter Amstalden in die Lokalpresse geschrieben und hat sodann längere Zeit den Obwaldner Volksfreund redigiert. Als Ständerat Philipp Etter, damals Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Preßvereins, zum Bundesrat gewählt wurde, haben wir Walter Amstalden gebeten, Etters Nachfolge im Preßverein zu übernehmen. Er hat nicht bloß nicht Nein, sondern sogar mit Freude Ja gesagt. Ueber 20 Jahre hat Walter Amstalden den Schweizerischen Katholischen Preßverein mit Glanz geführt. Die Presse war ihm Herzensangelegenheit. Da war ihm kein Opfer zu groß, keines zu viel. Alle Tagungen des Preßvereins hat er mit ansteckender Begeisterung präsiert. Es waren immer klassische Kurzansprachen über die Mission der Presse, die er an diesen Tagungen und Konferenzen gehalten hat.»

Seit seinem Todestag, 19. Juni 1966, gehört alt Landammann und Ständerat Dr. Walter Amstalden der Geschichte an: ein ausgezeichneter Jurist, ein gewandter Journalist, ein großer Staatsmann, eine imponierende Führergestalt, eine kraftvolle Persönlichkeit, aber auch ein edler Mensch, ein überzeugter Katholik, vielen ein treuer Freund und stiller Wohltäter. Sein Andenken bleibt in Ehren!

P. Pirmin

*Kurt Stadler, kaufmännischer Angestellter, Alpnach*

13. Oktober 1942 bis 26. Juli 1966

1. Real bis 3. Handel 1956—1961

Ein lieber Freund ist plötzlich von uns gegangen. Am Dienstag abend verfolgte Kurt noch mit der Spannung eines Fußball-Liebhabers eine Runde der Weltmeisterschaft. Hoherfreut über deren Verlauf entschloß er sich, zusammen mit einem Kollegen per Auto in ein Holländer-Ferienlager zu fahren. Es sollte seine letzte Fahrt sein. Bei einem unbewachten Bahnübergang geschah das gräßliche Unglück, das zwei junge blühende Leben zerstörte.

Unser Kurt hatte eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich. Aber was interessiert uns bei ihm die Zukunft, wo er doch die Gegenwart so glänzend meisterte. Ueberall war er beliebt, überall kannte man ihn, diesen gutherzigen Menschen. Die Gutherzigkeit war es, die den Kern dieses feinen Charakters bildete. Niemals konnte er jemanden enttäuschen. Allen wollte er sein Bestes geben.

Wie groß war die Freude, als er davon wußte, in Alpnach die Stelle eines Gemeindebuchhalters und Kanzlisten zu erhalten. In treuer Pflichterfüllung meisterte er die ihm übertragenen Arbeiten. Neben seiner gewissenhaften Berufsarbeit fand er Erholung im Fußballsport und im Winter beim Skifahren. Mit welcher sport-

licher Freude erlebten wir zusammen im letzten Winter den Skisport auf den Balmereggpisten auf Melchsee-Frutt.

Nach Abschluß der Handelsschule am Kollegium, wo wir uns beim gemeinsamen Studium kennen gelernt hatten, bildeten wir unserer vier eine Reisekasse, um alle zwei Jahre einen gemeinsamen Ausflug zu unternehmen. Im Jahre 1964 war es schließlich so weit, und wir fuhren zusammen nach Skandinavien. Hier war Gofy, (wie wir Kurt während der Ferien nannten) in Hochform. Ob er nun den wirklich zuverlässigen Mann am Steuer spielte, als Oberkellner uns die selber gekochten, fein gewürzten Kalbsplätzli servierte oder mit größtem Humor in einem Tivoli die Rutschbahn hinuntersauste, immer war er der gleiche humorvolle, sympathische Kurt.

Dieses Jahr wollten wir nach Spanien und Marokko reisen, doch unsere Feriendaten stimmten nicht überein; wir beschlossen schließlich, die Reise um ein Jahr zu verschieben.

Nun kann er nicht mehr mit uns reisen. Allein hat Kurt seine letzte große Reise ins ewige Leben angetreten. Wir haben nicht zu bangen um ihn, denn Kurt hat seine Zeit gut gelebt, beneidenswert gut. Ich möchte mich mit einem Abschiedsgruß von Kurt, meinem Freunde, verabschieden und ihm noch einmal herzlich danken für die vielen, unvergeßlichen Stunden unseres glücklichen Zusammenseins.

Franz Furling

*H. H. Josef Meyer, Kaplan, Guschelmuth*

13. November 1880 bis 1966

1.—2. Real und 1.—8. Gym. 1893—1903

*Johann Vogler, Bäckermeister, Lungern*

22. Juni 1885 bis 18. Juni 1966

1.—2. Real 1898—1900

*Hans Wicki-Giger, Malter*

23. September 1917 bis Juli 1966

1.—2. Real 1930—1932

*Johann Häfliger, Kellner, Luzern*

30. August 1894 bis 26. Juli 1966

1. Real 1909/1910

*Josef von Ab-Fanger, Kaufmann, Emmenbrücke*

2. Dezember 1908 bis 1. August 1966

1.—2. Real 1922—1924

*Josef Sticher-Winiger, Müller, Hochdorf*

1. Januar 1892 bis 23. Oktober 1966

2. Real 1905/1906

*Xaver Meyer, ing. agr., Hitzkirch*

13. Juli 1902 bis 26. Oktober 1966

1.–8. Gym. 1916–1924

*H. H. P. Wilhelm Balmer OSB, Muri-Gries*

1. September 1893 bis 8. November 1966

(Nachruf folgt in nächster Nummer.)

*Karl Müller, stud. ing. agr. ETH, Tegerfelden*

28. April 1944 bis 10. November 1966

(Nachruf folgt in nächster Nummer.)

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Josefine Wirz-von Rotz, Mutter von Dr. med. dent. Hermann Wirz und Dr. phil. August Wirz, Sarnen; Carmelia Jeger-Bitsch, Schwester von Br. Victor Bitsch, Gries; Maria Magdalena Guntlin-Weber, Mutter von Paul Guntlin, Wangen; Leo Stierli-Goldinger, Vater von Eugen Stierli, Vikar in Windisch; Leo Rohrer-von Moos, Vater von P. Paul Rohrer, Ruanda-Urundi; Ernst Hüsler-Amstalden, Vater von Ernst Hüsler, Luzern; Rosa Bieri-Muther, Mutter von Dr. med. Josef Bieri-Bitz, Wohlhusen; Adolf Bucher-Eichholzer, Vater von Dr. Adolf Bucher, Bezirkslehrer in Olten; Ida Frick, Schwester von P. Sigisbert Frick, Sarnen.

## Personalnachrichten

### Aus Kloster und Kollegium

*P. Beda Kaufmann*, Subprior, hat in Rücksicht auf sein Alter und seine angeschlagene Gesundheit darauf verzichtet, weiterhin, regelmäßigen Klassenunterricht in seiner geliebten Mathi zu erteilen. Der darstellenden Geometrie bleibt er treu. Möge ihm das längst verdiente Otium wohl bekommen. Der Redaktor der «Kollegi-Chronik» ist ihm dankbar, daß er weiterhin die buchhalterischen und expeditionellen Geschäfte der Zeitschrift besorgt. — *P. Hugo Müller* hat am Abend des 11. Oktobers in der Klosterkirche in Muri in Gegenwart des Abtes, einiger Mitbrüder, der Oblaten und Freunde des Klosters das goldene Professjubiläum gefeiert. An die kirchliche Feier schloß sich eine vom Jubilar selber — natürlich originell! — organisierte Agape an. — *P. Sigisbert Frick* ist in Anerkennung seiner biographischen und editorischen Arbeiten für die Lebendigerhaltung des literarischen Erbes von Heinrich Federer der Innerschweizerische Literaturpreis zuteil geworden, nachdem er schon anlässlich der Federer-Feier in den Innerschweizerischen Schriftstellerverein aufgenommen worden war. — Von un-

sern letztjährigen Neupriestern wirken *P. Wolfgang Abt* und *P. Joseph Bartholet* seit dem Herbst als Lehrer am Kollegium, jener als Klassenlehrer der 1. Latein (diese Klasse wird erstmals in zwei Gruppen geführt), dieser als Klassenlehrer der 1. Real. *P. Ansgar Lang* ist vom Abt als Vikar in die alte Klosterpfarre Boswil entsandt worden. Sein Vorgänger *P. Vigil Untertrifaller* ist ins Südtirol zurückgekehrt wo er als Kooperator in Gries wirkt. *P. Plazidus Hungerbühler* studiert an der Innsbrucker Universität Philosophie.

### Im Weinberg des Herrn

Herr *Albert Gasser* von Lungern ist an Allerheiligen in Chur zum Priester geweiht worden und hat am 13. November in seiner Heimatpfarre die Primiz gefeiert. Der Neupriester obliegt an der Universität Zürich dem Studium der Geschichte. — Herr *Hans Vogel* von Luthern hat am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät in Luzern mit bestem Erfolg die Diplomprüfung als Katechet bestanden und wirkt bereits als Katechet an den Sekundarschulen in Emmen.

### Wahlen und Auszeichnungen

Her Dr. *Plato Portmann*, Professor für Physiologische Chemie und Biochemie an der Universität Freiburg, hat für 1966/67 das Amt eines Dekans der Naturwissenschaftlichen Fakultät inne. — Dem Walliser Geschichtsforscher Dr. *Hans Anton von Roten* ist der 4. Oberwalliser Kulturpreis zuteil geworden. — Herr *Hans Köpfli*, Luzern, wurde anlässlich seines 25jährigen Berufsjubiläums als ausgezeichnete Modellbauer vom Bundesrat geehrt. Herr Köpfli hat 1961 die Modellunterlagen für die Teilnehmer am Kirchenbauwettbewerb des Kollegiums geschaffen.

### Militär

Die Herren *Marquard Stockmann* von Sarnen und *Bruno Wallimann* von Alpnach sind zu Leutnanten der Infanterie brevetiert worden.

### Akademische Examen

An der Universität Zürich haben das medizinische Staatsexamen mit bestem Erfolg bestanden: im Frühjahr Herr *Stefan Kauf* von Ebnet-Kappel, im Herbst Herr *Herbert Gsell* von Hochdorf. — Herr lic. jur. *Josef Nigg* von Sarnen hat das obwaldnerische Anwaltspatent gemacht. — Herr *Anton Schaller* von Schüpfheim hat an der Philosophischen Fakultät in Freiburg mit einer Arbeit in Altgermanistik das Lizentiatsexamen gemacht. — Herr *Josef Bucher* von Kerns hat in St. Gallen das Handelslehrerdiplom erworben. Seine Diplomarbeit behandelt das Finanzhaushaltsrecht des Kantons Obwalden. — Herr *August Flammer* von Trungen, jetzt in Freiburg, hat daselbst die Examina für das Diplom in Ange-

wandter Psychologie abgelegt. — Das 3. medizinische Prope haben in Zürich bestanden: die Herren *Stefan Engeler* von Zürich, *Peter Ulrich* von Olten und *Thomas Zillig* von Rapperswil. — das 2. medizinische Prope haben in Bern bestanden: die Herren *Thomas Heuberger* von Bern und *Niklaus Scheuber* von Kerns. — Das 1. medizinische Prope haben im Herbst bestanden: in Bern die Herren *Werner Bieri* von Buttisholz, *Bruno Eberli* von Buchs, *Josef Gut* von Muri, *Alois Knüsel* von Rotkreuz, *Aldo Scarpattetti* von Chur und *Karl Schärer* von Muri, in Freiburg Herr *Otto Burki* von Olten und in Zürich Herr *Gregor Schubiger* von Zürich. — Herr *Hansruedi Vogler* von Giswil hat an der ETH in Zürich die Examen für das 1. Vordiplom in Forstwissenschaft bestanden. — Herr *Bruno Stalder* von Uetendorf hat in Thun die Matura Typus A gemacht.

### Berufsausbildung

Herr *Alex Steiner* von Dietwil hat letzten Frühling mit gutem Erfolg das eidgenössische Buchhalterdiplom gemacht und ist in einer Holdinggesellschaft der chemischen Industrie tätig. — Herr *Franz Gößi* von Frenkendorf, der im Baugeschäft seines Vaters tätig ist, hat mit bestem Erfolg eine verkürzte Maurerlehre abgeschlossen. — Herr *Paul Kuchler*, Sarnen, hat in Pfäffikon die landwirtschaftliche Berufsprüfung bestanden und ist im obwaldnerischen Landwirtschaftsdepartement tätig.

### Elternglück

Familie *Dr. Christoph Pan-von Assendelft de Coningh*, Bozen: Johann.  
 Familie *Werner Kuchler-Flury*, Sarnen: Regula.  
 Familie *Peter Frey-Anderhalden*, Johannesburg: Jacqueline.  
 Familie *Kuyper-Kluen*, Amsterdam: Marjan Caroline.  
 Familie *Hans Peter Neuhaus-Berther*, Solothurn: Yves Jean-Pierre.  
 Familie *Josef Rast-Wälti*, Goßau: Manuela-Sabina.  
 Familie *Guido Körner-Wetzel*, Zug: Benno Ernst.  
 Familie *Anton Grüniger-Zanmatti*, Olten: Brigitte.  
 Familie *Walter Lendi-Spühl*, St. Gallen: Walter Beat Emil.  
 Familie *Paul Steiner-Truttmann*, Dietwil: Hans-Peter.  
 Familie *Otto Abächerli-Seiler*, Sarnen: Oliver Otto.  
 Familie *Franz Gößi-Böller*, Frenkendorf: Andreas Franz Paul.  
 Familie *Dr. Anton Kottmann-Plattner*, Luzern: Urs Nikolaus.  
 Familie *Dr. Roman Amrein-Schucan*, Luzern: Daniel Roman.  
 Familie *Josef Ettlin-Müller*, Kerns: Andreas.  
 Familie *Josef Räber-Kühnis*, Brugg: Daniela Beatrice.  
 Familie *Fridolin Rohrer-Degen*, Luzern: Ursula.  
 Familie *Hans Rohrer-Degen*, Sarnen: Martin.  
 Familie *Hans-Peter Hofmann-Hort*, Zürich: Marcel René.  
 Familie *Jost Zeier-Nick*, Bern: Markus.

### Vermählungen

Herr *Klaus Hug* von Altstätten SG und Frl. Margrith Seitz. Ihr Heim: Breitstrasse 24, 8302 Kloten.  
 Herr *Albert Vogler* von Lungern und Frl. Charlotte Scherwey von Freiburg. Ihr Heim: Großmattstrasse 45, 4233 Pratteln BL.  
 Herr *Walter Obrist* von Oberhofen und Frl. Rita Forster von Flawil.  
 Herr *Josef Bucher* von Gunzwil und Frl. Marie Rast von Hohenrain. Ihr Heim: Winon, 6215 Beromünster.  
 Herr *Ivo Ebnöter* von Ennetbaden und Frl. Margrit Blum. Ihr Heim: Hochhaus Grueb, 5300 Turgi.  
 Herr lic. rer. publ. *Peter Saladin* von Sarnen und Frl. Sylvia Durrer von Sarnen. Ihr Heim: Waldstrasse 2, 9001 St. Gallen.  
 Herr *Jost Schmidli* von Emmen und Frl. Josy Richli von Rothenburg. Ihr Heim: Rotterswil, 6032 Emmen.  
 Herr *Franz Kessler* von Wil und Frl. Maria Nauer von Zürich. Ihr Heim: Schrennengasse 20, 8003 Zürich.  
 Herr Dr. med. dent. *Hans Roth* von Alpnachstad und Frl. Ursula Küng von Bern. Ihr Heim: Wabersackerstrasse 57, 3097 Liebfeld-Bern.  
 Herr *Peter Knüsel* von Malters und Frl. Gritli Camenzind. Ihr Heim: Haus Real, 6102 Malters.  
 Herr *Ivo Fäh* von Walde und Frl. Bernadette Stutz. Ihr Heim: Käserei, 8731 Walde SG.  
 Herr *Josef Hagmann* von Kirchberg und Frl. Heidy Lichtensteiger. Ihr Heim: Hausen, 9533 Kirchberg SG.  
 Herr *Toni Ebner* von Hurden und Frl. Irène Mühlebach. Ihr Heim: Hurden, 8640 Rapperswil.  
 Herr *Elmar Fellmann* von Dagmersellen und Frl. Trudy Müller von St. Gallen. Ihr Heim: Pilatusring 11, 6048 Horw.  
 Herr *Josef Schädler* von Waldkirch und Frl. Luise Huwiler von Waldkirch. Ihr Heim: Am Hohen Rain, 9205 Waldkirch.  
 Herr *Dieter Förster* von Basel und Frl. Elisabeth Bigler. Ihr Heim: Talstrasse 410, 4113 Flüh SO.  
 Herr *Silvano Mattei* von Osogna und Frl. Rose-Marie Matzinger.  
 Herr *Peter Schnellmann* von Flüeli OW und Frl. Rita Widmer von Meggen.

### Buchbesprechungen

Emilio Geiler: *Gotthard-Expreß 41 verschüttet*. Eisenbahnerroman. 230 Seiten. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Der große Erfolg dieses Romans — mit dem Prix Chatrin ausgezeichnet — läßt eine Neuauflage verstehen. Denn die große Spannung um den verschütteten

Zug im Gotthard-Tunnel läßt ihn zu einem richtigen «Krimi» werden. Der SBB-Laie staunt, wie auch bei Unglücksfällen an Alles gedacht wird, und er begeistert sich von neuem für unsere SBB  
P. Leodegar

Walter Macken: *Wer Augen hat zu sehen* ... Aus dem Englischen von Jeannie Ebner. 288 Seiten. Leinen. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Drei junge Menschen, die noch nicht zwanzig Jahre alt sind, stehen im Mittelpunkt dieses guten Unterhaltungsromans. Der geltungsbedürftige Bart wird schuldlos schuldig am Unglück, das seinen Bruder und dessen Freundin Breeda trifft. Zwar kommt Bart durch seinen Egoismus äußerlich zu Erfolg, aber innerlich verarmt er. Der Weg Breedas, die schwerste Krisen durchstehen muß, bis sie sich mit ihrem Leben in Blindheit abgefunden hat, zeigt eine große innere Entwicklung. Wertvoll ist die Persönlichkeit des Joseph, der immer nur an die andern denkt. Wer durch die Lektüre eine innere Bereicherung sucht, findet sie in diesem Buch.

P. Leodegar

Vitus B. Dröscher: *Klug wie die Schlangen*. Die Erforschung der Tierseele. 296 Seiten mit 22 Fotos und 40 Zeichnungen. Leinen. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Das Werk ist reich und vielfältig an spannenden Einzelheiten. Was die modernen Forscher und Wissenschaftler über das noch kaum erforschte Leben der Tiere an neuesten Entdeckungen aufzuweisen haben, wird dem Laien verständlich gemacht. Eine Freude jedem Naturfreund und unseren Buben und Mädchen ab 16 Jahren. Auch für die Schule wertvolle Unterlagen.  
P. Leodegar



In der Bereitschaft zum Teilen besteht der «Dialog mit dem Bruder» seine Feuerprobe.  
Fastenopfer der Schweizer Katholiken

## Ds Herrgotts Null

Wenn dui en armä Tyfel gseht,  
Bis lieb und steck em gschwind  
Es Fränkli inä Hosesack  
Wenn d'Lyt nid umä sind.  
Dr Herrgott gsehd dä Franke glych,  
Macht scheen es Nulli dra  
Und gidä derewäged zrug,  
Es wird käi Wuche gah.

Dert stirbt a bläiche Geeflenä  
Der Vater usem Huis.  
O, schick nä äs blais Neetli zue.  
Und mach dr gar nyd druis.  
Ich derft schier gwette, im 'nä Jahr,  
Dui hesch chuim meh dra dänkt,  
Heds dier der Herrgott ume gä  
Und scheen sys Null dra ghänkt.

Mit tuisig Franke, wäiß mä ja,  
häißts mit Verstand umgah,  
Doch uisnahmswys, hiä i dem Fall,  
Wenn's hesch, so chläh nid dra.  
I zäche Jahre bisch dui drum  
Nu glych käi arme Tropf.  
Der Herrgott hänkt diär 's Nulli dra,  
Ich wette mit mym Chopf.

Wenn jetzt d'Kollegi-Chile stahd  
Und d'Schulde dricke tiänd,  
D'Altsarner wissid ganz genai,  
Was s'ettid und was s'miänd:  
Nid nalah mit em Opfergäist  
Und Gottvertruiwe ha,  
De hänkt der Herrgott gwiß ai hiä  
Ae dicki Nulle dra.

Hedwig Egger-von Moos († 1965)

(Das Gedicht wurde von einem Altsarner auf die Kirchweihe um eine Strophe ergänzt.)

*Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein für 1967 bei.*

*Ersparen Sie uns die Mühe der Nachnahmen.*

*Besten Danke!*

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand

Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 6.50, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, 6060 Sarnen  
Ausland Fr. 7.—.

Kein Besuch in Sarnen  
ohne eine gemütliche Stunde  
im Confiserie-Café

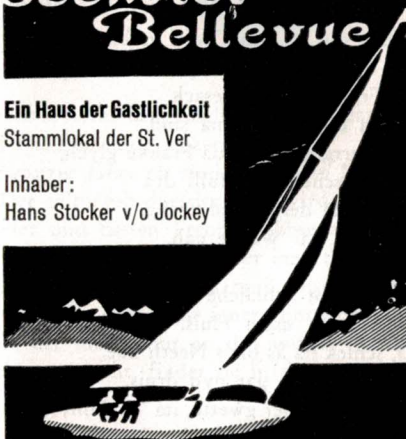
*Rey-Halter*

Heimelige Räume Gute Bedienung

**Seehotel  
Bellevue**

Ein Haus der Gastlichkeit  
Stammlokal der St. Ver

Inhaber:  
Hans Stocker v/o Jockey



**Sursee** BEI LUZERN

## Badhotel Limmathof Baden

für eine wirksame Kur — Düsen-  
strahlbäder — alle Kurmittel im  
Haus selbst.

### «Goldener Schlüssel»

antik möblierte Taverne für gemüt-  
lich Essen.

Telefon (056) 5 60 64  
Sigm. Schmid, Direktor

## Hotel Müller Schaffhausen

Bahnhofplatz

französisches Restaurant

Spezialitäten-Restaurant  
«Zur Trottenstube»  
im ersten Stock

Komfortable Zimmer mit Telefon-  
anschluß. Zusätzlich 2 Hotels-Garni  
in Bahnhofnähe in ruhiger Parklage.

Telefon (053) 5 27 37  
E. Müller, Inhaber